

Im Frühjahr 3587 sind die Aufgaben, die Perry Rhodan und seine Leute sich in der Galaxis der Wynger gestellt haben, zur Gänze durchgeführt. Das Sporenschiff PAN\_THAU\_RA stellt keine Gefahr mehr dar, denn es wurde befriedet und versiegelt; die Wynger gehen, befreit von der jahrtausende langen Manipulation des Alles\_Rads, einer neuen Zeit entgegen; und die SOL ist schließlich in den Besitz der Solgeborenen übergegangen und kurz darauf mit unbekanntem Ziel gestartet.

Auch die BASIS hat Algstogermahrt verlassen, und Perry Rhodan und seine Leute haben zusammen mit dem Roboter Laire die Suche nach der Materiequelle angetreten.

Während Perry Rhodans Expedition, der sich inzwischen noch Ganerc\_Callibso, der ehemalige Mächtige, und Pankha\_Skrin, der Quellmeister der Loower, angeschlossen haben, gegenwärtig zum Standort einer weiteren kosmischen Burg unterwegs ist, wenden wir uns wieder dem Geschehen im Solsystem und Boyt Margor, dem GääMutanten, zu.

Nach dem Debakel mit den Hyperklausen trat Boyt Margor erneut Fuß gefaßt. In der Provcon\_Faust schafft er sich mit Hilfe der Psychode ein neues Zentrum der Macht. Und um Kämpfer für sich anzuwerben, schickt er Emissäre aus \_BOTEN DER FINSTERNIS . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Boyt Margor—Der neue Herr der Provcon\_Faust.

Balcen Nard, Frocen Tahn, Panec Leigh und Olmer Fruhn—Haluter im Bann eines Psychods.

Tengri Lethos—Der. Hüter des Lichts kommt in die Galaxis.

Vavo Rassa—Ein Siganese, der wegen „Unsittlichkeit“ bestraft werden soll.

Yapro Zellot—Kommandant eines Haluter\_Stützpunkts.

#### 1. DER SCHRECKEN VON SOL\_TOWN

Purah\_Cherrat blieb im Schatten einer Säule stehen und beobachtete verstohlen die Menschen, Vincraner und Provconer, die sich vor dem Kuppelbau eines Museums versammelten und dem Hauptportal zustrebten.

So viele intelligente Lebewesen hatte der Vincraner lange nicht auf einem Fleck gesehen—jedenfalls nicht, seit die Menschen von Gää zur Erde, zur Wiege der Menschheit, zurückgekehrt waren. Seitdem war die gäanische Hauptstadt Sol\_Town so gut wie ausgestorben gewesen. Erst allmählich hatte sich das geändert, als sich sowohl zahlreiche provconische Laren als auch Vincraner entschlossen, sich auf Gää anzusiedeln.

Dennoch war Sol\_Town im Vergleich zu seiner Blütezeit noch immer eine verlassene Stadt gewesen, bis am 18. März 3587 Hotrenor\_Taak eine Ausstellung präzwotterischer Kunst eröffnet hatte. Es war eine Sensation gewesen, die wie eine Bombe eingeschlagen hatte.

An diesem 18. März des Jahres 3587, also genau vor elf Tagen Standardzeit, hatte eine neue Entwicklung auf Gää angefangen. Aus allen Regionen des Planeten und von außerhalb strömten Besucher nach Sol\_Town, um die Ausstellung zu sehen, die so aufregend war, daß die lokalen TVSender der Dunkelwolke fast nur noch darüber berichteten.

Aber das war nicht alles. Zahlreiche Besucher waren so fasziniert von den Kunstgegenständen der Präzwotter, daß sie sie wieder und wieder ansehen mußten. Wer es irgendwie ermöglichen konnte, siedelte sich deshalb gleich in Sol\_Town an.

Purah\_Cherrat sah die Sonne golden über dem Häusermeer aufgehen und das Laub der Bäume und Sträucher des Parks, der das Museum umgab, aufleuchten, als würden sie brennen.

Gää war eine wunderbare Welt und die Menschen hatten in der für kosmische Begriffe kurzen Zeitspanne, die sie hier verlebten, mit beinahe unheimlichem Tatendrang ein Paradies daraus gemacht.

Purah\_Cherrat begriff noch immer nicht, warum diese Gääner, nachdem sie sich Gää untertan gemacht hatten, praktisch Hals über Kopf wieder davongeflogen waren, nur um auf dem alten vernarbten Planeten leben zu können, auf dem sich ihre Vorfahren entwickelt hatten.

*Was hatten sie davon?*

Diese Terraner waren eben doch anders als die Vincraner, auch wenn sich seit längerer Zeit ein immer größeres Verständnis zwischen beiden Völkern entwickelt hatte. Schließlich waren die Lemurer die gemeinsamen Vorfahren von Terranern und Vincranern; folglich war man miteinander blutsverwandt.

Doch stärker als das Blut waren offenbar die völlig unterschiedlichen Bedingungen gewesen, unter denen aus überlebenden und versprengten Lemurern hier Terraner und dort Vincraner geworden waren.

Purah\_Cherrat jedenfalls konnte in sich hineinlauschen, soviel er wollte \_erspürte absolut nichts von jener emotionalen Regung, die die Terraner „Heimweh“ genannt hatten. Was sollte er auf der Erde? Einer fremden Welt in einem fremden Raum, der nackt und bloß den Blicken aus Milliarden Galaxien ausgesetzt war? Purah\_Cherrat würde niemals seine Geburtswelt gegen die Erde tauschen.

Aber vielleicht würde er nach Gää umsiedeln. Das war etwas anderes, denn Gää gehörte zu dem kleinen, geschützten Mikrouniversum der Vincraner, der Dunkelwolke Provcon\_Faust, in die niemand ohne ihre Hilfe hineinkam—und die niemand ohne ihre Hilfe verlassen konnte.

“Noch Vorurteile, Bruder?” sagte ein Vincraner neben ihm.

Purah\_Cherrat zog unwillkürlich seine Kapuze tiefer ins Gesicht. Es war ihm peinlich, vor dem Gebäude gesehen zu werden, in dem Kunstwerke ausgestellt waren, die bis vor wenigen Tagen für alle Vincraner tabu gewesen waren. Zwotterkunst galt als Hexenwerk.

Der andere Vincraner lachte leise.

“So wie du stand ich vorgestern auch hier”, erklärte er. “Aber als ich die Kunstwerke gesehen hatte, wußte ich, daß sie von begnadeten Künstlern geschaffen wurden und daß alle, die sie betrachtet haben, etwas Unbezahlbare gewonnen.”

Purah\_Cherrat sah den anderen Vincraner an und bemerkte, daß er ebenfalls die charakteristische Kleidung eines Vaku\_Lotsen trug.

“Du hast keine nachteilige Wirkung gespürt, Bruder?” fragte er ihn.

“Ganz im Gegenteil”, erwiderte der andere Vincraner. “Ich fühlte mich noch nie so beschwingt danach. Deshalb war ich auch gestern wieder in der Ausstellung und auch heute und ich werde morgen wieder hingehen.”

Purah\_Cherrat holte tief Luft, dann sagte er:

“Danke, Bruder!”

Seine Gestalt straffte sich. Mit weltausgreifenden Schritten ging er auf das Hauptportal des Museums zu.

\*

Boyt Margor bemühte sich nach Kräften, sich seine Erregung nicht anmerken zu lassen. Gegenüber Hotrenor\_Taak war das allerdings zum Scheitern verurteilt, denn obwohl der frühere Verkünder der Hetosonen Boyts Paratender und demnach ihm hörig war, so hatte doch seine schnelle Auffassungsgabe nicht darunter gelitten.

“Fürchtest du Komplikationen wegen der Haluter, Boyt?” fragte der Lare.

Boyt Margor unterbrach seine ruhelose Wanderung durch die Hauptzentrale der GORSELL und blickte HotrenorTaak scharf an.

“Genau, Taak”, erwiderte er. “Es muß zu Komplikationen kommen, denn immerhin sind die Vincraner die Nachfahren von Lemurern, die vor der brutalen Kriegsführung der Haluter fliehen mußten.”

“Aber die heutigen Vincraner sollten wissen, daß die Haluter längst friedfertige Wesen sind”, entgegnete der Lare. “Außerdem haben sie schon vor längerer Zeit Haluter kennengelernt—beispielsweise Icho Tolot.”

“Icho Tolot ist ein Sonderfall, Taak”, erklärte Boyt Margor. “Er wird von den meisten Vincranern als spezieller Freund der Terraner angesehen. Aber mit anderen Halutern ist das anders, noch dazu, wenn sie zu den Kampftruppen gehören, die Halut der GAVÖK zur Verfügung gestellt hat.”

“Schwierigkeiten mit den Vincranern können wir uns nicht leisten, Boyt”, sagte Hotrenor\_Taak. “Warum schickst du die Haluter nicht einfach wieder weg?”

Boyt Margor starrte den Laren entgeistert an.

“Wegschicken?” wiederholte er. “Ich soll auf die Haluter verzichten? Auf insgesamt hundertelf halutische Kampfraftschiffe, die zur Zeit in die Verbände der GAVÖK integriert sind? Auf eine Streitmacht, die sogar Terra in wenigen Stunden besiegen würde? Es wäre schon ein gewaltiger Erfolg für meine Sache, wenn ich die Haluter auf meine Seite ziehen und damit verhindern könnte, daß sie jemals gegen uns eingesetzt werden.”

Er nahm seine nervöse Wanderung wieder auf. Erst nach wenigen Minuten blieb er wieder stehen.

“Ich muß die Aufladung der Psychode variieren”, verkündete er. “Ihre psionische Ausstrahlung soll so sein, daß alle, die sie empfangen, Sympathie für die Haluter empfinden.”

Der alte Lare lächelte, denn genau auf diese Überlegung hatte er Boyt Margor unauffällig hingesteuert.

“Soll ich dich begleiten, Boyt?” fragte er.

“Nein!” Margor wirkte plötzlich verschlossen. “Ich gehe allein.”

Hotrenor\_Taak sah ihm nach, bis er die Zentrale der GORSELL verlassen hatte.

\*

Purah\_Cherrat erwachte mitten in der Nacht. Zuerst wußte er nicht, wo er war, dann sah er das Geäst und Blattwerk eines Baumes vor dem Hintergrund einer Lichtsäule und erkannte, daß er sich im Park des Museums für Präzwotterkunst befand.

Verwundert tasteten seine Hände über feuchtes Gras, während er sich aufsetzte. Der Vincraner konnte sich nicht erinnern, sich im Park zum Schlafen hingelegt zu haben.

Ein Blick auf seinen Chronographen, den er gleich nach der Landung auf Gää\_Zeit gestellt hatte, zeigte ihm, daß es kurz nach Mitternacht war. Bedächtig erhob er sich.

Sein Verstand sagte ihm, daß er am besten sein Hotel aufsuchen sollte. Dort könnte er in dem

vollklimatisierten Zimmer noch

2

ein paar Stunden schlafen.

Dennoch wandte er sich nicht in die Richtung, in der er das Hotel wußte, sondern ging mit steifen Schritten geradewegs auf das Hauptportal des Museums zu.

Zielstrebig stieg der Vincraner die breite weiße Freitreppe hinauf und ging auf das Tor aus bläulich schimmerndem Terkonitstahl zu. Es handelte sich um ein aus zwei Flügeln bestehendes Tor, das in der Art von Schotten funktionierte. Nachts und überhaupt außerhalb der Besuchszeiten war es elektronisch verriegelt. Kein Unbefugter konnte es öffnen. Immerhin barg das Museum Kunstwerke von unschätzbarem Wert.

Dennoch öffnete sich das Tor vor Purah\_Ch erat. Wie von Geisterhand bewegt, glitten die beiden Flügel auseinander. Dahinter wurde im Schein der düsteren Nachtbeleuchtung die große Vorhalle mit dem Boden aus kostbaren Mosaiken sichtbar. Hinter einer Glassitwand sah der Vincraner das Innere der Wachstube. Vor den zahllosen bunten Kontrollampen der Überwachungsanlagen saß ein Provconer. Er schlief fest.

Ohne die geringsten Skrupel betrat Purah\_Ch erat die Wachstube, zog dem Provcon\_Laren lautlos die Lähmwaffe aus der Gürtelhälfte und schmetterte ihm das Griffstück mehrmals auf den Schädel. Röchelnd sackte der Wächter zusammen.

Purah\_Ch erat ließ die Waffe fallen, verließ die Wachstube und fuhr mit einem Lift ins oberste Stockwerk des Kuppelbaues. Seine Zielsicherheit verließ ihn auch jetzt nicht, und so stand er wenig später vor einer mannshohen Skulptur aus weißem Material, die auf den ersten Blick völlig konturlos zu sein schien. Aber je länger der Vincraner die Skulptur ansah, desto klarer glaubte er zu sehen, daß sie eine von Lianen umschlungene Gestalt darstellte.

Der Vincraner konnte sich kaum von diesem Anblick losreißen. Er spürte nicht, wie sich etwas in sein Gehirn einbrannte, das eigentlich nichts mit der Skulptur zu tun hatte, sondern von einem diskusförmigen Gegenstand auf dem Boden vor dem Psychod ausging, dessen kristallartige Materie in seltsamem kalten Feuer strahlte.

Nach einigen Minuten, in denen Purah\_Ch erat wie erstarrt dagestanden hatte, kam wieder Bewegung in ihn. Er trat vor, ging in die Knie und lud sich die weiße Skulptur über die Schulter. Danach drehte er sich um und verließ den Ausstellungsraum.

\*

Noch bevor er das Museum für Zwotterkunst erreichte, spürte Boyt Margor, daß dort etwas Schwerwiegendes geschehen war.

Er schaltete seinen Gleiter von Automatik auf Manuell und raste dicht über den Straßenflächen zwischen den hohen Wänden aus Wohn\_ und Geschäftsbauten dahin.

Ungefähr einen Kilometer vor dem Ziel hielt Margor den Gleiter abrupt an. Sein Kopf reckte sich lauschend, während der tonnenförmige Brustkorb sich hob und senkte.

“Das Ladonnia\_Psychod!” flüsterte er nach einer Weile, und in seinen Augen flackerte Panik. “Jemand entführt das Ladonnia\_Psychod!”

Erstarrte dorthin, wo sich seinem Gefühl nach das Ladonnia\_Psychod befinden mußte. Es war nicht im Museum, und es bewegte sich außerdem stetig weiter.

Unvermittelt startete Boyt Margor den Gleiter wieder, steuerte ihn genau in die Richtung des Psychods. Wenige Sekunden später bremste er mit fliegenden Fingern ab, nachdem der Gleiter eine Lichtsäule gerammt hatte und anschließend beinahe gegen eine Hauswand geschleudert war.

Als das Fahrzeug mitten auf einem Parkplatz unsanft aufsetzte, blieb Margor eine Minute lang schweiß überströmt und zitternd sitzen. Die Tatsache, daß er sich dazu hatte verleiten lassen, unüberlegt zu handeln, und dabei beinahe umgekommen wäre, flößte ihm Entsetzen ein.

*Jemand muß mich in diese Situation gebracht haben, um mich zu beseitigen!*

*Aber das Schlimmste daran ist, daß er dazu ein Psychod benutzte, das eigentlich jeden, der es ansah, unter die Macht meines Geistes zwingen sollte!*

Dieser Gedanke ließ die Rachsucht in seiner Seele auflodern. Boyt Margor wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und stieg aus dem Gleiter. Der Blick seiner Augen saugte sich an der Fassade eines großen Kaufhauses fest, das auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes stand und dessen Tridiwände ununterbrochen dreidimensionale farbige Projektionen aller möglichen Waren zeigten.

Dort, hinter dieser Fassade, spürte Boyt Margor das Ladonnia\_Psychod!

Mit einer Geschwindigkeit, die man ihm normalerweise nicht zugetraut hätte, eilte er über den Platz. Verblüfft und zornig stand er danach vor dem verschlossenen Haupteingang des Kaufhauses. Es dauerte einige Zeit, bis sein vom Rachedurst vernebelter Verstand auf den Gedanken kam, einen der Nebeneingänge zu überprüfen, denn der Entführer, des Ladonnia\_Psychods mußte ja nicht durch den Haupteingang gekommen sein.

Boyt hastete an der Fassade entlang, bis er eine Passage erreichte, die zur Rückseite des Kaufhauses führte. Dort brauchte er nicht lange zu suchen. Die Tür eines Nebeneingangs stand sperrangelweit offen.

Keuchend blieb Boyt Margor stehen, bis er wieder einigermaßen Luft bekam und das Flimmern vor seinen Augen verschwunden war. Dann betrat er das Kaufhaus. Er spürte, daß das Psychod noch immer dort war, allerdings inzwischen in der zweiten Subetage.

3

Die Nachtbeleuchtung verbreitete ein trübrotes Dämmerlicht, so daß Boyt Margor sich einigermaßen orientieren konnte. Da nachts keine Antigravschächte aktiviert waren, mußte er eine Nottreppe benutzen.

Kurz vor dem Eingang dazu stolperte Margor über etwas, fiel hin und bekam etwas Weiches zwischen die Finger. Entsetzt und wütend verkrallte er sich darin, bis er erkannte, daß es sich um einen devitalisierten Biorob handelte.

Der Entführer des Ladonna\_Psychods mußte den Biorob des Kaufhauses devitalisiert haben—oder getötet, so, wie früher Einbrecher angreifende Wachliunde getötet haben mochten.

Das Unerklärliche dabei war nur, daß ein Biorob so schwer zu töten war wie ein Haluter. Man mußte ihn schon zu Asche verbrennen, um jede Regenerierung auszuschließen. Aber dieser Biorob schien nicht einmal verletzt zu sein, wie Margor dank seiner Gewöhnung an das Dämmerlicht erkannte.

*Das Ladonna\_Psychod muß sein primitives Nervensystem ausgebrannt haben!*

Boyt Margor spürte, wie sein Nackenhaar sich aufrichtete. Er stand vornübergeneigt neben dem toten Biorob, die Arme hingen an ihm herab, und er fletschte die Zähne wie ein Wolf.

Und in seinem Innern ging wohl das gleiche vor wie das, was in einem wilden Wolf vorgeht, wenn er sich von einem gleich starken Gegner in die Enge gedrängt fühlt. Der Kampfeswille überschwemmte seinen Verstand gleich einer roten Woge, schwemmte den Selbsterhaltungstrieb fort und ließ nur gnadenlosen Vernichtungswillen übrig.

\*

Aber Boyt Margor war kein Tier, sondern ein Mensch, der die Möglichkeit besaß, immer wieder zu menschlichen Verhaltensweisen zurückzukehren.

Irgendwann siegte Boyts scharfer, analytischer Geist über das Erbe der Vorzeit, das in jedem Menschen steckt. Er fand sich in einer Halle mit positronisch gesteuerten Operatoren und transparenten Mini\_Containern wieder, in denen sorgfältig verpackte und sortierte Waren sich bis unter die Decke stapelten.

Etwas sumnte.

Boyt Margor richtete sich zu voller Größe auf und lauschte. Das Summen kam von rechts. Die Wände aus MiniContainern versperrten Margor jedoch den Blick auf das, was das Summen verursachte. Allerdings ahnte er, was es war. Deshalb hastete er, so schnell es ging, um die Containerwände herum. Durch die letzten transparenten Wände sah er schließlich das grüne Blinken eines Stockwerkanzeigers.

Der Entführer des Ladonna\_Psychods hatte einen Pneumolift aktiviert—und wenn er logisch dachte, dann befand er sich damit auf dem Weg nach unten, wo sich nicht nur der “Güterbahnhof” des Kaufhauses befand, sondern auch eine Station der Vaku\_Schnellbahn. Zwar verkehrten die Züge nachts in Sol\_Town noch längst nicht in der gleichen Dichte wie früher, aber sie verkehrten. Mit einigem Glück würde der Entführer es schaffen, eine große Entfernung zwischen sich und seinen Verfolger zu legen.

Nicht, daß es ihm auf die Dauer genützt hätte, denn Boyt Margor vermochte den Standort des LadonnaPsychods immer wieder aufzuspüren. Aber es würde Boyt viel Zeit kosten, und er hatte keine Zeit übrig.

Während er den Pneumolift erreichte, fragte er sich, warum er ausgerechnet das Ladonna\_Psychod gefühlsmäßig aufspürte. Bei anderen Psychoden hatte er diese Beobachtung noch nie gemacht—und bei dem LadonnaPsychod bisher auch noch nicht. Etwas mußte damit vorgegangen sein.

Endlich zeigte sich auf dem Leuchtfeld die grüne Zahl Sieben. Der Pneumolift hatte in der siebten Subetage angehalten. Boyt Margor preßte die Hände auf die Rufscheibe. Die grüne Sieben erlosch—machte wenig später der grünen Sechs Platz, dann der Fünf . . .

Als die Liftkabine sich öffnete, sprang Boyt Margor fiebernd hinein, wählte die siebte Subetage und lauschte ungeduldig auf das Zischen, mit dem die Druckluft aus dem Druckluftpolster Unter der Kabine über starke Rohre über die Kabine geleitet wurde.

Eine halbe Ewigkeit schien vergangen zu sein, als die Kabine in der siebten Subetage anhielt, dabei waren es nur viereinhalb Sekunden gewesen.

Als Boyt Margor aus der Kabine stürzte, sah er in dem breiten Tunnel, der zum Bahnhof der Vakuum\_Bahn führte, eine Gestalt um die nächste Ecke verschwinden. Und die Gestalt trug eine große weiße Statue über der Schulter.

Ungefähr dreihundert Meter Vorsprung hatte der Entführer. Boyt Margor rannte los, wirbelte um die Ecke, jagte eine stillgelegte Rolltreppe hinauf und sah, wie die mehrgliedrige, metallisch glitzernde Schlange eines

Rohrbahnzugs sich im Hintergrund der Bahnhofshalle in Bewegung setzte—genau in seine Richtung.

Ohne zu zögern, sprang Boyt in den aus Glasfaserplastik gegossenen Graben, in dem die summende Einzelschiene verlief, die Energiekissen und Linearmotor zugleich war—für den Rohrbahnzug.

Das Summen erstarb, bevor Boyts Füße den Boden berührten. Der Rohrbahnzug fiel krachend auf die kraftlose Schiene und fuhr die Schleifbacken zur Notbremsung aus. Knapp zehn Meter vor Boyt Margor hielt er an.

Das Sicherheitssystem zur Vermeidung von Unfällen funktionierte wie immer einwandfrei.

Das Jagen seines Pulses mißachtend, schwang Margor sich aus dem Schienengraben, rannte auf den Zug zu und sprang hinein, als sich alle Türen automatisch öffneten. In dem ersten Wagen befand sich der Entführer nicht.

Als die Türen sich schlossen, sprang Boyt Margor rasch von einer Seite zur anderen und spähte durch die Fenster, ob der Entführer vielleicht ausgestiegen wäre. Aber niemand war zu sehen.

4

Boyt lachte triumphierend und eilte durch den Mittelgang von Wagen zu Wagen, während der Zug die Druckschleuse passierte und seine schallschnelle Fahrt zur nächsten Station antrat.

Im fünften Wagen fand er schließlich Entführer und Opfer. Mit schrillum, haßerfülltem Kreischen stürzte Boyt sich auf den Unbekannten, einen Vincraner.

Unmittelbar davor riß er sich zurück, denn der Entführer war tot. Seine Augen starrten stumpf gegen die Deckenbeleuchtung. Aber die Arme hielten noch immer das Ladonna\_Psychod umklammert, und der Mund schien zu einem höhnischen Lächeln verzogen zu sein.

Nach kurzem Nachdenken eilte Margor in den nächsten Wagen, um sicher zu sein, daß sich dort niemand verbarg, dann kehrte er zu dem Toten zurück und untersuchte ihn systematisch.

“Herzschlag!” stellte er schließlich einigermaßen sachkundig fest. “Keine Anzeichen von Gewaltanwendung, keine Anzeichen, die auf Gift hindeuten. Der Mann muß vor Angst gestorben sein.”

Aber er glaubte nicht ernsthaft daran, denn ihm machte die Überlegung zu schaffen, warum jemand, der das Ladonna\_Psychod stiehlt, seine Flucht so stümperhaft vorbereitete, daß er von einem einzigen Verfolger eingeholt wurde, der noch dazu zu Fuß gewesen war.

Boyt Margor beschloß, das Psychod erst einmal in Sicherheit zu bringen und danach genauestens zu überprüfen, um sicherzustellen, daß keine Manipulationen durchgeführt worden waren.

## 2. DAS HALUTER\_PROBLEM

Nachdenklich blickte Boyt Margor auf das Ladonna\_Psychod, das auf einem Kunststoffisch in der Psineutralen Kammer stand, umgeben von einer Batterie Meßgeräte.

Er hatte trotz stundenlanger Untersuchungen keine Veränderung im psionischen Strahlungsspektrum des Psychods feststellen können. Nur die Stärke der psionischen Strahlung hatte zugenommen.

Da das Psychod innerhalb der Psineutralen Kammer, die vollkommen gegen alle äußeren psionischen Einflüsse schützte, nicht beeinflußt werden konnte, mußte es irgendwann zusätzlich aufgeladen worden sein. Boyt konnte nicht ausschließen, daß das geschehen war, als er vor fünf Tagen die Aufladung aller Psychode des Museums aufgefrischt hatte, aber es erschien ihm unwahrscheinlich.

Nach einem Blick auf seinen Chronographen beschloß Boyt Margor, die Untersuchungen vorläufig abzuschließen. Er befand sich nun schon seit vier Stunden in der Kammer. Inzwischen konnte draußen viel geschehen sein.

Als er das Außenschott der Psischleuse öffnete, warteten davor neben Hotrenor\_Taak der Prospektor Pyon Arzachena und Roctin\_Par, der offiziell noch immer die Regierungsgewalt auf Gää verkörperte, seit seinem Besuch im Museum für Zwotterkunst aber zum Paratender Boyts geworden war.

“Es wird höchste Zeit, daß du die Kammer verläßt!” sagte Hotrenor\_Taak. “Die ONOS befindet sich im Landeanflug\_ und sie wird von zwei Lotsenschiffen der Vincraner begleitet. Die Vincraner protestieren heftig gegen das Auftauchen eines Haluterschiffs in der Provcon\_Faust.”

“Sie werden sich wieder beruhigen”, wehrte Boyt Margor ab und fixierte Arzachena, der von ihm beauftragt worden war, im Museum nach dem Rechten zu sehen. “Was hast du mir zu melden, Pyon?”

“Alle Psychode, außer dem Ladonna\_Psychod, sind an Ort und Stelle und anscheinend unversehrt”, berichtete der alte Prospektor. “Ein Wächter wurde heute nacht brutal getötet, und dort, wo das Ladonna\_Psychod stand, fand ich das.”

Er öffnete eine Terkonitstahlkassette, die er bisher in den Händen gehalten hatte. Ein diskusförmiger Kristall von etwa fünfzehn Zentimetern Scheibendurchmesser wurde sichtbar. Er strahlte in kaltem Feuer.

Nach einigen Sekunden, in denen er den Kristall intensiv angestarrt hatte, schloß Boyt Margor die Augen und konzentrierte den parapsychisch begabten Teil seines Geistes darauf.

Einige Minuten verstrichen. Als das Schweigen beinahe eine zu schwere Last für die vier Männer geworden war, öffnete Margor die Augen und sagte leise:

“Ich weiß nicht, was es ist. Ich kann auch nicht mehr feststellen, wie es und zu welchem Zweck es

funktionierte, denn es ist ausgebrannt. Das kalte Leuchten ist nur noch eine Reststrahlung.”

“Es wird schwächer!” rief Pyon Arzachena.

Boyt Margor nickte und beobachtete, wie das Leuchten des Kristalls ziemlich schnell schwächer wurde und schließlich erlosch. Im gleichen Augenblick, in dem das Leuchten verschwand, zerfiel der Kristall in winzige krümelige Brocken einer undefinierbaren grauen Substanz.

“Wirf es weg, Pyon!” sagte Boyt Margor. “Wahrscheinlich werden wir nie erfahren, woher der Kristall stammte und wer ihn benutzte, um einen Vincraner zu zwingen, das Ladonna\_Psychod zu stehlen.”

Pyon Arzachena klappte den Deckel der Kassette zu.

Roctin\_Par sagte:

“Vergessen wir vorübergehend das Ladonna\_Psychod, Boyt! Das Haluterproblem brennt uns mehr auf den Nägeln. Die Vincraner haben die ONOS nur deshalb durch die Dunkelmaterie der Provcori\_Faust gelotst, weil sie an einen kurzen Besuch der

5

Haluter glauben. Dennoch sind sie aufgeregt, und es sieht so aus, als wollten sie das halutische Schiff nicht aus den Augen lassen, bis es die Faust wieder verlassen hat.”

“Wir könnten ihnen den Wind aus den Segeln nehmen, indem wir die Nachrichtenmedien davon unterrichten, daß ein Vincraner letzte Nacht ein wertvolles Kunstwerk gestohlen hat und dabei auch vor einem Mord nicht zurückschreckte. Dann werden sie wahrscheinlich den Mund nicht so weit aufreißen.”

Boyt lächelte.

“Ein guter Vorschlag, aber leider noch nicht akzeptabel. Es gibt noch zu viele Vincraner, die noch nicht mit der Muse des schleichenden Giftes in Berührung gekommen sind.” Ein zynisches Grinsen verunstaltete sekundenlang Boyts Züge. “Nein, die meisten Vincraner würden Alarm schlagen und behaupten, die präzwotterschen Kunstwerke hätten den Vaku\_Lotsen so beeinflusst, daß er unter fremdem Zwang die Statue entführte.”

Er wurde ernst.

“Uns bleibt nichts weiter übrig, als abzuwarten, bis die Mehrzahl der Vincraner unter dem Einfluß der Psychode ihr Halutertrauma überwindet. Unterdessen müssen wir unsere halutischen Besucher zu einem absolut friedfertigen Verhalten bewegen.”

Er wandte den Kopf und blickte nachdenklich auf das Außenschott der Psischleuse, dann sagte er zu Hotrenor\_Taak:

“Du wirst die Haluter vom Raumhafen hierherbringen statt in die GORSELL, wie ich es erst vorgesehen hatte.”

Hotrenor\_Taak blickte ebenfalls kurz auf das Schott.

“Weil das Ladonna\_Psychod sich im Regierungsgebäude befindet”, stellte er fest.

Boyt Margor nickte dem alten Laren zu.

\*

Auf einem Monitor in einem Raum unmittelbar neben der Halle des Phönix beobachtete Boyt Margor, wie das schwarze Kugelraumschiff der Haluter auf dem Raumhafen von Sol\_Town landete.

Die beiden Lotsenschiffe landeten kurz danach ebenfalls. Sie überragten das mit hundertzwanzig Metern Durchmesser verhältnismäßig kleine Schiff der Haluter. Das konnte jedoch nur Unwissende zu falschen Schlüssen verleiten. Sowohl Boyt als auch seine Paratender wußten, daß die sechs Intervallkanonen des schwarzen Kugelraumschiffs es mit den Waffen einer ganzen Flotte vincranischer Schiffe aufnehmen konnten.

“Hoffentlich steigen die Haluter nicht einfach aus”, sagte Boyt besorgt. “Den direkten Anblick der ‘Bestien’ vertragen die Vincraner noch schlechter als den Anblick eines ihrer Raumschiffe.”

“Pyon schafft es”, erwiderte Hotrenor\_Taak und deutete auf den Monitor.

Boyt Margor sah, wie der schwere Transportgleiter, mit dem Pyon Arzachena in Richtung Raumhafen gestartet war, in halsbrecherischer Fahrt durch das stadtseitige Portal raste und dicht neben dem Antigravschacht stoppte, der sich teleskopartig aus der abgeplatteten Unterseite der ONOS schob.

“Er hat den Gleiter genau vor dem Schott des Antigravs postiert”, stellte Boyt anerkennend fest.

Auch auf dem Monitor war nicht zu sehen, wie die Besatzung der ONOS ausstieg und den Gleiter betrat. Daß die Haluter ausgestiegen waren, erkannte Boyt Margor erst daran, daß der Antigravschacht sich in die Unterseite des Haluterschiffs zurückzog und der Gleiter gleich darauf Fahrt aufnahm.

“Wir wollen unsere Besucher nicht warten lassen”, erklärte Boyt und ging hinüber in die Halle des Phönix, einen sechzig Meter langen, fünfzehn Meter breiten und fünf Meter hohen Saal, dessen Decke ein gigantischer TrivideoScheinkubus war, der eine abstrakte Bildsinfonie zeigte. Wände und Boden waren mit Marmor, Goldplatten und Mosaiken aus terranischen Edelsteinen ausstaffiert.

Hieran zeigte sich das ungebrochene Selbstbewußtsein der menschlichen Gäaner, das sich auch während

der dunkelsten Zeit der Menschheit erhalten hatte. Die massive, kalte Pracht verkörperte den Willen der damaligen Flüchtlinge, das Solare Imperium herrlicher als zuvor wiederaufzubauen, sobald der Feind geschlagen war.

Die Wirklichkeit hatte den Optimismus der damaligen Zeit weit überflügelt. Die Menschheit hatte so viel an geistiger Reife gewonnen und war an schicksalhaften Begegnungen so sehr gewachsen, daß sie es nicht mehr nötig hatte, sich und anderen Völkern etwas zu beweisen, indem sie die Macht eines neugeborenen Imperiums demonstrierte. Und sie wollte es auch nicht mehr, denn sie hatte erkannt, daß sich die Sterne nicht erobern ließen und daß das Höchste, was sich überhaupt erreichen ließ, das harmonische Einfügen in die kosmische Ordnung war.

Das alles war Boyt Margor bekannt. Aber anstatt seine überragenden Fähigkeiten für das gemeinsame Ziel aller wahrhaft intelligenten Lebewesen einzusetzen, nutzte er die Selbstbeschränkung der Menschheit skrupellos dazu aus, um im trüben zu fischen und danach zu streben, der Mächtigste in der Milchstraße zu werden.

Als Geräusche zu hören waren, die an das Dröhnen schwerer Vorschlaghämmer auf Stahl erinnerten, öffnete Boyt den Magnetsaum vor der Brust zur Hälfte, damit das an einer Kette befestigte Amulett deutlich zu sehen war.

Die Geräusche wurden lauter. Boyt Margor fühlte bereits die Vibrationen des Bodens, und er fragte sich besorgt, ob die kostbaren Bodenplatten aus Marmor dem Gewicht der Haluter gewachsen waren.

Margor zweifelte nicht daran, daß die Haluter in wenigen Minuten die Schar seiner Paratender vergrößert haben würden. Immerhin hatte ihm Prener\_Jarth, der Kommandant der HARZEL\_KOLD, berichtet, daß die vier Haluter bei ihrem Besuch auf

6

seinem Schiff augenblicklich der Ausstrahlung des dort befindlichen Psychods erlegen waren.

Unter synthetischem Trompetengeschmetter hob sich das äußere Tor der Halle. Vor acht mächtigen Säulenbeinen wurde der schwächliche Prospektor Pyon Arzachena sichtbar, dann waren auch die vier Haluter vollständig zu sehen. Gegen ihre mächtigen Körper mit durchschnittlich 3,50 Meter Höhe und 2,50 Meter Schulterbreite wirkte Arzachena wie ein Zwerg.

Selbstbewußt stampften die Kolosse näher, die Sprungarme vor der Brust hängend, die Handlungsarme hin und her schlenkernd, in ihre Kampfanzüge gehüllt, die Druckhelme jedoch zusammengefaltet im Kragenwulst, so daß die kuppelförmigen schwarzen Köpfe mit den drei Augen deutlich zu sehen waren.

Als das äußere Tor oben einrastete, traten die vier Haluter über die Grenzlinie in den Saal des Phönix. Die Marmorplatten bebten, aber sie hielten.

Boyt Margor musterte die halutischen Giganten—seine künftigen Kampfmaschinen—wohlwollend, dann streckte er die Arme aus und ging den Besuchern entgegen.

Aber schon nach zwei Schritten stockte er. Sein Gesicht wurde leichenblaß.

*Es gab keine PSI\_Affinität zwischen ihm und den Halutern!*

\*

PSI\_Affinität bedeutete sinngemäß, daß zwischen einer Person mit parapsychischen Fähigkeiten und einer Gruppe von Personen ohne parapsychische Fähigkeiten die Tendenz bestand, sich unter der uneingeschränkten Führung des parapsychisch Begabten zu einer Aktionsgemeinschaft zusammenzuschließen.

War keine PSI\_Affinität vorhanden, dann gab es für die parapsychisch begabte Person keine Möglichkeit andere Personen direkt parapsychisch zu beeinflussen.

Im Fall Boyt Margors und der Haluter bedeutete das, daß der Mutant die Giganten nicht zu seinen Paratendern machen konnte.

Kein Wunder, daß der Schreck über diese Erkenntnis Boyt beinahe lähmte. Aber gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, daß die Haluter ja bereits beeinflußt waren, wenn auch auf dem Umweg über das Psychod, dessen Ausstrahlung sie auf der HARZEL\_KOLD ausgesetzt gewesen waren. Er hatte also trotz der fehlenden PSI\_Affinität nichts zu befürchten.

Dennoch würde immer ein Unsicherheitsfaktor bestehenbleiben. Die Haluter konnten niemals in das gleiche Abhängigkeitsverhältnis zu ihm geraten wie beispielsweise Hotrenor\_Taak oder Roctin\_Par.

Boyt Margor war klug genug, sich zu überlegen, daß es besser für ihn sei, die vier Haluter so bald wie möglich wieder nach Hause zu schicken. Doch erstens mochte er nicht so schnell die Aussicht begraben, eine halutische Armee auf seiner Seite zu haben\_und zweitens stellte sich sehr schnell heraus, daß die Haluter sich nicht so einfach abwimmeln lassen würden.

“Möchten Sie uns nicht willkommen heißen?” fragte einer der Haluter. “Mister Arzachena war so freundlich, uns mitzuteilen, daß wir hier von den Vertretern der gäanischen Regierung empfangen werden würden.”

Boyt Margor verneigte sich tief, dann sagte er:

“Willkommen in der Provcon\_Faust und auf Gää. Ich bin Boyt Margor, und das sind Roctin\_Par und Hotrenor\_Taak. Roctin\_Par und ich ergänzen uns gegenseitig bei der Führung der Regierungsgeschäfte.”

Sehr erfreut”, erwiderte der Haluter, der das Gespräch eröffnet hatte. “Ich bin Balcen Nard—und’ das sind

meine Gefährten Frocen Tahn, Panec Leigh und Olmer Fruhn. Wir danken Ihnen allen für die Einladung, die Prener\_Jarth uns in Ihrem Namen überbrachte—und wir sind sehr gespannt darauf, zu hören, welche ungeheuren Schätze innerhalb der Provcon\_Faust nur darauf warten, von uns geborgen zu werden.”

Boyt lächelte säuerlich. Gleichzeitig war er verärgert und verblüfft über die direkte Ansteuerung des Themas, was so gar nicht zu den halutischen Höflichkeitsregeln paßte.

“Wenn wir Sie erst einmal zu einem kleinen Imbiß einladen dürften, Mister Nard!” sagte er. “Bei einem Glas vincranischen Weines oder unseres guten gäanischen Whiskys plaudert es sich ‘besser als in der kühlen Atmosphäre dieser Prunkhalle.”

Die vier Haluter lachten höflich. Es dröhnte dennoch so laut, daß Boyt Margor um seine Trommelfelle fürchtete.

“Wir nehmen gern einen Whisky, Mister Margor”, sagte Olmer Fruhn, als das Gelächter verstummt war. “Aber danach wollen wir Fakten sehen, wie Prener\_Jarth es versprochen hat.”

Allmählich geriet Boyt Margor ins Schwitzen. Was hatte Prener\_Jarth den Halutern denn versprochen? Hatte er den Halutern irgend etwas vorgeprahlt, nur um sich wichtig zu machen?

Aber Boyt konnte die Haluter nicht danach fragen, ohne ihren Argwohn zu wecken.

“Sorgt für viel Whisky \_sehr viel Whisky!” raunte er Roctin\_Par und Hotrenor\_Taak zu. Danach führte er die Haluter in den Speisesaal.

Roctin\_Par und Hotrenor\_Taak waren schon vorausgeeilt und hatten arrangiert, daß die Bedienungsroboter alle möglichen scharfen Leckerbissen sowie Drinks heranschafften.

Die vier Haluter langten auch kräftig zu. Sie vertilgten Unmengen von Speisen und tranken jeder mindestens zehn Liter Whisky nebst diversen “Verdünnern”. Aber sie vergaßen dabei nicht, bohrende Fragen über die Schätze zu stellen, die angeblich in der Provcon\_Faust auf alle beherzten Leute warteten.

Boyt Margor wich zu poetischen Erklärungen aus, die keinen konkreten Hintergrund besaßen. Das ging eine Weile gut, aber

7

dann erhob sich Panec Leigh und rief mit dröhnender Stimme:

“Wir sind nicht aus eigenem Antrieb gekommen, Mister Margor, sondern auf Einladung der Regierung, die mit Versprechungen nicht geizte. Jetzt verlangen wir, uns konkret die Fakten zu nennen, an die wir uns halten können. Andernfalls werden wir uns auf eigene Faust auf die Suche nach dem geheimnisvollen Schatz machen \_und wenn wir ihn finden, werden wir ihn für uns behalten.”

Inzwischen hatte Boyt Zeit zum Nachdenken gehabt und war zudem Schluß gekommen, daß die aggressive Haltung der Haluter eine Folge des Zwanges war, den das Psychod auf der HARZEL\_KOLD auf sie ausgeübt hatte. Prener\_Jarth hatte ihm ja berichtet, daß die vier Haluter im Unterschied zu anderen Intelligenzen blitzartig auf die psionische Strahlung des Psychods angesprochen hatten. Es galt also, diese Aggressivität zu dämpfen, ohne die Haluter von ihrem Drang zu befreien, der sie in die Provcon\_Faust gezogen hatte.

Das war nur mit einem speziell “programmierten” Psychod möglich, und Boyt Margor wußte auch, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb. Da sich nur das Ladonna\_Psychod in greifbarer Nähe befand, mußte er es benutzen, auch wenn er noch eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür errechnete, daß es irgendwie beeinflusst worden war.

Er erhob sich, verneigte sich in Richtung Panec Leighs und sagte:

“Es war meine Absicht, Ihre Spannung noch zu steigern. Aber ich sehe ein, daß der Zweck erreicht ist. Deshalb werden Sie in wenigen Minuten Aufklärung erhalten. Bitte, erlauben Sie mir, daß ich vorausgehe, um die Enthüllung vorzubereiten!”

Er wandte sich an seine Paratender.

“Folgt mir bitte mit unseren Gästen in fünf Minuten in die Psineutrale Kammer.”

\*

Boyt Margor hockte sich auf den Tisch, auf dem das Ladonna\_Psychod stand, nahm sein Amulett ab und blickte darauf, während er sich auf die psionische “Programmierung” des Paraplasmas, aus dem das Psychod bestand, konzentrierte.

Das Amulett, ein walnußgroßer, zerklüfteter Gesteinsklumpen, war auf besondere Weise mit der Psyche Margors verbunden. Deshalb konnte Boyt es benutzen, um seine Konzentration auf das Ladonna\_Psychod zu beschleunigen und zu vertiefen. Normalerweise waren nämlich fünf Minuten viel zu wenig Zeit, um ein Psychod so zu programmieren, daß es anderen Intelligenzen ein besonderes Verhalten aufprägte.

Bereits nach wenigen Sekunden intensivster Betrachtung erschien das im Paraplasma des Amuletts eingelagerte Abbild eines lächelnden Zwerges, der mit der rechten Hand freundlich winkte.

Boys parapsychische Kräfte wurden vom Anblick des Abbilds pötenziert. Sie strömten durch das Amulett und wurden von ihm auf das Ladonna\_Psychod geworfen, wo sie sofort damit anfangen, das bereits aufgeladene Paraplasma zu programmieren.



Die Zeit wurde zu einer wesenlosen Phrase für Boyt Margor . . .

Ein Poltern schreckte ihn auf. Er blickte sich verwirrt um und sah als erstes einen Haluter, dessen riesige Augen zu flammen schienen. Dann hörte er die Stimme Hotrenor\_Taaks, die ihm eine Warnung zurief. Als nächstes sah er die zum Schlag erhobene Rechte des Haluters erschreckend nahe über sich.

Und wieder schien die Zeit zu erstarren.

Die Faust des Haluters fiel nicht zum tödlichen Schlag auf Boyt Margor herab. Sie hing fast eine Minute lang reglos in der Luft, dann wurde sie behutsam heruntergenommen. Der Rachen des Haluters öffnete sich.

Erst jetzt reagierte Boyt—nachträglich und unnötig. Er rollte sich vom Tisch und taumelte in die ausgebreiteten Arme Hotrenor\_Taaks.

“Es ist wundervoll!” brüllte eine halutische Stimme.

“Ja, wir wollen dir für immer in Treue dienen, Meister!” hörte Margor den Haluter Balcen Nard sagen. Er wich zurück, als Nard mit ausgebreiteten Handlungsarmen auf ihn zustapfte. Aber nach wenigen Schritten stieß sein Rücken gegen die Wand.

Die Handlungsarme des Haluters erreichten Boyt Margor, schlossen sich um ihn—und die schaufelgroßen Hände hoben ihn sanft hoch, bis sein Gesicht auf gleicher Höhe mit Balcen Nards Gesicht war.

“Ich muß mir deinen Anblick für immer einprägen, Meister”, sagte der Haluter mit gedämpfter Stimme. Der weisen und gütigen Macht zu dienen, die du verkörperst, das ist der Schatz, der uns Haluter in der ProvconFaust erwartet. Verfüge über uns, Meister!”

Vor unendlicher Erleichterung wurde es Boyt schwindlig. Er schloß die Augen, holte einige Male tief Luft und fühlte, wie ihn das Gefühl des Triumphs erfüllte.

Als er die Augen wieder öffnete, war jede Unsicherheit von ihm abgefallen.

“Setze mich ab, Balcen!” befahl er.

Balcen Nard setzte ihn behutsam auf den Boden.

“Ich bin euer Meister!” sagte Boyt.

“Du bist unser Meister!” wiederholten die vier Haluter im Chor.

“Ihr werdet alles tun, was ich euch befehle!” erklärte Boyt Margor.

“Wir werden alles tun, was du uns befiehlst!” sagten die Haluter.

Boyt hob die Hände.

8

“Hört meine Befehle! Nehmt diese Statue, das Ladonnia\_Psychod, begeben euch mit ihr auf euer Schiff und kehrt nach Varsok zurück! Dort werdet ihr es in eurem Stützpunkt aufstellen, so daß alle dort stationierten Haluter es betrachten können!”

“Es wird alles so geschehen, wie du es befohlen hast, Meister”, sagte Panec Leigh feierlich.

“Aber was wird dann aus uns?” fragte Olmer Fruhn. “Dürfen wir nicht wieder hierherkommen, Meister?”

Boyt Margor lächelte und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf das Ladonnia\_Psychod.

“Dieses Bildnis wird euch sagen, was ihr zu tun habt. Vertraut ihm genauso, wie ihr mir vertraut, dann werdet ihr das ewige Glück finden!”

“So soll es sein!” erwiderte Frocen Tahn, ging zum Tisch und nahm äußerst behutsam das Psychod an sich. “Wir danken dir, Meister, daß du uns die Gnade gewährst, in deine Dienste zu treten.”

“Ja, wir danken dir, Meister”, wiederholten seine Gefährten im Chor.

“Pyon, bringe unsere halutischen Brüder zur ONOS zurück!” sagte Boyt Margor.

“Jawohl, Meister!” erwiderte der alte Prospektor, eilte tänzelnd um die Haluter herum und ging ihnen voraus.

### 3. INTERMEZZO AUF LURIA

“Sie antworten nicht”, meldete das Semor\_Gehirn des Ewigkeitsschiffs.

Tengri Lethos' smaragdgrünes Gesicht mit den goldfarbenen Mustern blieb unbewegt. Er stand allein in der Mentozentrale seines dreißig Kilometer durchmessenden Raumschiffs, das es schon gegeben hatte, bevor auf der Erde das Leben vom Wasser aufs Land gegangen war. Allerdings hatte Tengri Lethos diese Zeit nicht bewußt erlebt. Seine Eltern hatten ihn gleich nach der Zeugung einer Maschinerie anvertraut, die seine weitere biologische Entwicklung steuerte und ihn zum Zeitpunkt der körperlichen und geistigen Reife in einen Tiefschlaf versetzte, der so programmiert war, daß er erst erwachte, wenn in der Nähe des Ewigkeitsschiffs Wesen auftauchten, die über paranormale Fähigkeiten verfügten.

Das war im Jahre 2406 terranischer Zeitrechnung geschehen, als terranische Mutanten in der Schlußphase des Kampfes gegen die Meister der Insel in der Andromeda\_Galaxis das Ewigkeitsschiff entdeckten. Seitdem war Tengri Lethos unterwegs durch zahlreiche Galaxien und Dimensionen, um als Hüter des Lichts dafür zu sorgen, daß bei den Evolutionsschüben der Materie keine Fehlentwicklungen zum Schlechten hin erfolgten.

Das war das Vermächtnis, das seine Eltern ihm hinterlassen hatten. Sie selbst hatte er trotz intensiver

Nachforschungen nicht finden können. Er nahm an, daß sie während der Mission ums Leben gekommen waren, bei der sie verhindern wollten, daß Invasoren aus einem fremden Universum die Völker Andromedas versklavten. Da auch von jenen fremden Invasoren keine Spuren mehr zu finden waren, mußte ihre Mission dennoch erfolgreich verlaufen sein—um den Preis ihres Lebens.

So wie Tengri Lethos mußten in anderen Bereichen des Universums noch viele andere Hüter des Lichts existieren wie er die Nachkommen derer von Hathor. Auch sie arbeiteten allein, blieben einsam, auch wenn sie hin und wieder für begrenzte Zeiten Helfer aus fortgeschrittenen Kulturen unterrichteten und sie für bestimmte Aufgaben einsetzten.

Zur Zeit befand sich Tengri Lethos in der Galaxis Chjenjenya, um Kontakt mit den Bewohnern des Planeten Luria aufzunehmen. Die Lurianer hatten nicht nur eine weit fortgeschrittene Zivilisation entwickelt, sie hatten es auch mit Tengris Hilfe geschafft, mit friedlichen Mitteln einen verheerenden Krieg zwischen den beiden größten Sternenreichen Chjenjenyas zu beenden und die Saat zu einer galaktischen Gemeinschaftszivilisation zu legen.

Und nun antworteten die Lurianer nicht.

“Was mag sie daran hindern, mir zu antworten?” fragte Tengri Lethos das Semor\_Gehirn, das für ihn nicht Diener, sondern Partner war.

Das Semor\_Gehirn hätte daraufhin erwidern können, die Lurianer wollten möglicherweise nicht antworten. Aber eine solche Erwiderung hätte in krassem Gegensatz zu den gespeicherten Fakten über die lurianische Zivilisation gestanden. Es war keine Entwicklung denkbar, die die Lurianer dazu bewegen könnte, sich gegen eine Zusammenarbeit mit dem Hüter des Lichts zu entscheiden.

Das wußte auch Tengri Lethos, deshalb seine Fragestellung.

“Wir sind noch siebzehntausend Lichtjahre von Luria entfernt”, erklärte das Semor\_Gehirn. “Die Anwesenheit fremder Machtmittel auf diesem Planeten kann von hier aus nicht festgestellt werden.”

“Wir fliegen hin und überqueren die Ebene der Planetenbahnen in einem hundertstel Lichtjahr Entfernung mit einem Kurs, der uns über Luria hinwegführt”, sagte Tengri Lethos.

Mehr brauchte er nicht zu sagen oder zu tun, denn das Semor\_Gehirn war mit allem verbunden, was das Ewigkeitsschiff ausmachte. Kein Lebewesen konnte das Ewigkeitsschiff besser steuern als das Semor\_Gehirn.

Tengri Lethos setzte sich in einen der bequemen Schalensessel, die überall in der Mentozentrale standen. Auf den Anzeigen der Innenwand der Mentozentrale sah er, daß das Schiff sich mit Hilfe des Intermitters durch den Raum bewegte. Man konnte den Intermittent als die Weiterentwicklung eines Fiktivtransmitters bezeichnen, denn bei dieser Antriebsart wurde das Schiff durch eine extrem schnelle Folge von Transmissionen (bis zu einer Milliarde pro Sekunde) durch den Raum befördert.

Es dauerte zwanzig Minuten, bis die grüne Sonne des Umiak\_Systems auch durch die Direktsichtvermittlung als kleine Scheibe zu sehen war. Das Ewigkeitsschiff bremste ab, das heißt, es verringerte die Zahl der Transmissionen pro Zeiteinheit und

9  
gleichzeitig die Länge der Transmittersprünge. Schließlich schaltete es auf den Feldantrieb um, der bei Kurzstreckenflügen benutzt wurde.

Auf einem Bildschirm erschien eine vergrößerte Abbildung des Planeten Luria mit seinen beiden Monden. Optisch war keinerlei Veränderung zu bemerken. Aber die wichtigste Informationsquelle für den Hüter des Lichts war nicht das Abbild Lurias, sondern der Datenschirm, auf dem das Semor\_Gehirn laufend die Rohdaten der Ortungsanlagen und ihre Auswertungen brachte.

Auch diesmal blieb das Gesicht des Hathors unbewegt, obwohl in seinem Innern ein Gefühlssturm tobte.

“Weder auf Luria noch auf seinen beiden Monden gibt es intelligentes Leben”, flüsterte Tengri Lethos. “Da wir nicht in der Zeit zurückgegangen sind, bedeutet das, daß die Zivilisation der Lurianer nicht mehr existiert. Entweder sind sie ausnahmslos ausgewandert oder gestorben.”

“Es hat keine Invasion mit Raumschiffen stattgefunden”, erklärte das Semor\_Gehirn.

Damit war einer der denkbaren Gründe für das Schweigen Lurias entfallen. Aber für den Hüter des Lichts gab es noch eine Fülle denkbarer Gründe und das überkommene Wissen des ehemaligen Volkes der Hathorer und die eigene Erfahrung sagten ihm, daß es für fast alles auch Gründe gab, die man durch Denken allein nicht herausfand. Das galt auch für völlig triviale Phänomene.

“Auch keine virulenten Erreger?” fragte Tengri Lethos.

“Nichts dergleichen, Tengri”, antwortete das Semor\_Gehirn.

“Ich gehe nach Nurgaa”, sagte der Hüter des Lichts. “Führe du das Schiff in einen stehenden Orbit darüber!”

Nurgaa war die planetarische Hauptstadt von Luria—und mit dem stehenden Orbit war gemeint, daß das Ewigkeitsschiff so hoch über dem Mittelpunkt des Planeten kreiste, daß es mit ihm synchron umlief und so scheinbar

über Nurgaa stehenblieb.

Tengri Lethos wartete das bestätigende Zirpen des Semor\_Gehirns ab, dann konzentrierte er sich auf die Schaltung des Spontantransmitters, der ein Teil seiner im Kombigürtel untergebrachten Ausrüstung war.

Der Spontantransmitter wurde aktiviert, errechnete die Koordinaten des angegebenen Zieles und verwandelte sich und Lethos in einen dimensional übergeordneten, Energieimpuls, der die räumliche Entfernung des Zieles ignorieren konnte, da er sich im übergeordneten Kontinuum nur auf ganz bestimmte Weise um mehrere unsichtbare Achsen "drehen" mußte, um im einen Augenblick hier und im nächsten ganz woanders zu sein.

Konkret sah es so aus, daß Tengri Lethos plötzlich auf einem großen Platz mitten in Nurgaa stand . . .

\*

Die quadratischen Kunststeinplatten, die die Hälfte des Platzes bedeckten und mit der zweiten Hälfte aus quadratischen blauen Vegetationsflächen eine Art Schachbrettmuster bildeten, waren naß. Es mußte also vor kurzer Zeit geregnet haben.

Tengri Lethos erinnerte sich lebhaft an seinen letzten Besuch in Nurgaa. Auch damals hatte er auf dem Zentralplatz gestanden, aber er war nicht allein gewesen. Aus den schmalen, rechteckigen Wohngebäuden, die den großen Platz gleich einem Ring von vierzig Meter hohen hellgrauen Metallplatten von zwanzig Metern Breite und vier Metern Dicke umgaben, und zwar alle mit der Schmalseite zum Zentrum des Platzes hin ausgerichtet, waren Tausende von Lurianern gekommen.

Sie hatten sich mit der für sie typischen Wellenbewegung über die nassen Kunststeinplatten geschoben, ovalen, siebzig und hundertsechzig Zentimeter breiten und langen Pfannkuchen aus gallertartiger, durchschnittlich dreißig Zentimeter hoher Masse gleichend. Die ersten waren bis zu dem dunkelgelben porösen, schildkrötenförmigen Stein dreißig Meter lang, zwanzig Meter breit, zehn Meter hoch—"gegangen", der wie ein steingewordener terranischer Riesenschwamm aussah, hatten sich um ihn gelagert, und die nächsten lagerten sich hinter ihnen und so weiter, bis alle Steinplatten des Platzes von Lurianern bedeckt waren. Mit Ausnahme der Platte, auf der Tengri Lethos damals gestanden hatte.

Es war die dampfende Nässe auf den sonnengewärmten Platten, die die Lurianer angezogen hatte. Sie hätten mit ihrer hochentwickelten Technik diese Bedingungen jederzeit in ihren Wohnhäusern herstellen können—und sie taten es auch sehr oft —,aber für diese in Harmonie mit der natürlichen Umwelt lebenden Wesen bedeuteten Geschenke der Natur wie dieses viel mehr. Der psychische Genuß erhöhte den gesundheitlichen Wert um ein Vielfaches gegenüber dem technisch erzeugten Nässebad. ‘

Hätte Tengri Lethos nicht schon durch die Sensoren des Ewigkeitsschiffs erfahren, daß es auf Luria kein intelligentes Leben mehr gab, spätestens das Fehlen der Lurianer auf dem nassen Zentralplatz hätte es ihm verraten.

Aber was war aus ihnen geworden?

Tengri Lethos schaute nach oben und sah zartgrün angehauchte Wolkenfetzen über den Himmel streichen. Ein Nurflügler zog darunter seine Kreise, ein Reptil mit fünf Meter weit klatternden Hautschwingen, zwischen denen der vergleichsweise winzige Rumpf mit dem tennisballgroßen Kopf fast verschwand. Nurflügler lebten von Flugalgen, die in der Atmosphäre vorkamen. Gefiederte Lebewesen hatten sich auf Luria nicht entwickelt.

Als Tengri Lethos' Blick sich wieder senkte, heftete er sich auf eines der eidechsenartigen, unterarmlangen Tiere, die in den Höhlungen des porösen Steinblocks in der Mitte des Platzes lebten. Das Tier hockte reglos auf der Oberfläche des Steines und jetzt sah der Hüter des Lichts auch die anderen Tiere, Tausende, die alle völlig reglos auf dem Stein hockten und ihm wegen ihrer Reglosigkeit zuerst nicht aufgefallen waren.

Erging näher. Aus ungefähr zehn Metern. Entfernung sah er, daß die Tiere erschreckend abgemagert waren. Über den Knochen der Skelette schien nur noch bloße, ausgetrocknete Haut zu hängen. Es schien, als wären die Tiere tot und irgendwie mumifiziert.

10

Aber als Tengri Lethos nur noch etwa fünf Meter vom Rand des Steines entfernt war, drehten sich die Augen der Tiere, die ihm am nächsten waren, so, daß sie sich alle auf ihn richteten—und diese Reaktion setzte sich wellenförmig fort, bis alle Tiere in seinem Blickfeld ihre Augen auf ihn gerichtet hatten.

Tengri Lethos blieb stehen.

Er ahnte, was geschehen war—und von dieser Ahnung war es nicht weit bis zu der Ahnung, was mit den Lurianern geschehen war.

Diese Reptilien waren offensichtlich total abgemagert und standen dicht vor dem Hungertod. Das konnte nur bedeuten, daß sie sich ihre Nahrung niemals selbst gesucht hatten, sondern von den Lurianern gefüttert worden waren.

Und wie er die Lurianer kannte, hätten sie es niemals fertiggebracht, diese von ihrer Hilfe abhängigen Kreaturen dem Hungertod preiszugeben. Wenn sie ihren Heimatplaneten aus irgendeinem Grund verlassen hätten, dann würden sie zweifellos dafür gesorgt haben, daß die Reptilien weiterhin regelmäßig gefüttert wurden.

Da sie aber nichts dergleichen getan hatten, mußten sie tot sein. Und sie mußten ganz plötzlich gestorben

sein.

Tengri Lethos glaubte ungefähr zu wissen, was er vorfinden würde, als er auf den Ring der Wohnbauten zuschritt, die nur wenige Meter voneinander entfernt waren.

\*

Als er vor einem Gebäude angekommen war, blieb der Hüter des Lichts stehen. Die Wohnhäuser der Lurianer waren unzugänglich für Lebewesen seiner Gestalt und Größe. Es gab als Ein- und Ausgänge nur rechteckige Schlitze von rund achtzig Zentimetern Länge und vierzig Zentimetern Breite auf den Schmalseiten der Häuser. Tengri Lethos hätte selbstverständlich hineinkriechen können, aber er wußte von den Lurianern, daß die dahinterliegenden und nach oben führenden Antigravschächte sich bis auf einen Durchmesser von zehn Zentimetern verengten—und ein Lebewesen mit einem Knochenskelett konnte sich bei größter Mühe nicht so schmal machen wie ein Lebewesen aus knochenloser Körpermasse.

Aus diesem Grund war Tengri Lethos auch noch nie in einem Wohnhaus der Lurianer gewesen, denn er wußte über die Psyche der Lurianer fast alles und wußte deshalb auch, daß sie die Anwendung von Transmittern in Wohngebäuden für unanständig hielten.

Diesmal aber blieb ihm gar nichts anderes übrig, als sich mit Hilfe seines Spontantransmitters in ein Wohngebäude zu versetzen, denn es gab offenkundig keine andere Möglichkeit der Begegnung mit Lurianern.

Das alles war Tengri Lethos klar gewesen, bevor er vor dem Gebäude stand. Sein Zögern hatte einen anderen Grund gehabt. Bevor er diesen Grund artikuliert denken konnte, aktivierte er seinen Spontantransmitter zur Beförderung in einen Raum auf der höchsten Etage.

Im nächsten Augenblick stand er in einem typischen Lurianer\_Wohn\_Schlafrum. Die Wände mit Ausnahme der Kommunikationswand zeigten die bei den Lurianern so beliebte Küstenlandschaft: vom Gischt des Meeres übersprühte Felsterrassen. In einer solchen Landschaft hatten ihre tierischen Vorfahren gelebt.

Von den Wänden aus senkte sich der Boden allmählich bis zur Mitte mit dem glatten Steinrost, durch den ständig warmes Wasser schwappte. Wenn Lurianer sich entspannen wollten; legten sie sich auf diesen Rost—es sei denn, draußen hätte es gerade geregnet und die Sonne erwärmte die nassen Steinplatten.

Auch diesmal lagen die Bewohner dieser Wohnung auf dem Steinrost, aber ihre Entspannung war die Entspannung des Todes. Tengri Lethos brauchte ihre Gehirne nicht zu sondieren, um das zu erkennen. Die Verwesung war schon ziemlich weit fortgeschritten.

Der Hüter des Lichts war sicher, daß es in allen Wohnungen auf Luria genauso aussah wie in dieser. Der Tod mußte blitzartig zugeschlagen haben.

Zahllose Spekulationen über die Todesursache tauchten in Tengris Bewußtsein auf. Er verdrängte sie alle. Mit Spekulationen war ihm nicht geholfen. Er mußte herausfinden, woran die Lurianer gestorben waren.

Mit seinem Detektor, den er mittels Gedankenbefehl aktivierte, tastete er die körperlichen Überreste der vier Lurianer nach starken, inzwischen rekristallisierten Populationen von Viren und nach Bakterien, nach Spuren biologischer und anorganischer Gifte sowie nach Veränderungen infolge der Einwirkung von Strahlungen ab. Alle diese Untersuchungen verliefen negativ. Weder eine Seuche noch Gifte, noch eine unbekannte Strahlung hatte die Lurianer getötet.

Aber etwas anderes machte den Hüter des Lichts stutzig. Er kannte die durchschnittliche Masse eines lurianischen Körpers. Sie betrug vierunddreißig Kilogramm. Die Verwesung hatte zwar Veränderungen des Gewebes hervorgerufen, konnte aber die Masse nur minimal reduziert haben. Die Luftfeuchtigkeit in lurianischen Wohnungen war so hoch, daß eine Verdunstung von Körperflüssigkeit praktisch ausgeschlossen war.

Dennoch besaß keiner der vier Toten mehr als neunzehn Kilogramm Masse!

Die Lurianer mußten verhungert sein!

Tengri Lethos wandte sich der Kommunikationswand zu. Er brauchte nicht lange, um ihre Funktionsweise und Bedienung zu begreifen. Energie war genug vorhanden, wie auch die laufende Klimaanlage und die Pumpe für die Wasserroste bewiesen.

Schnell hatte der Hüter des Lichts die Anforderungsschaltungen für die Lebensmittelversorgung gefunden. Er drückte wahllos einige der betreffenden Tasten. Sekunden darauf flog die Klappe der Rohrleitung hoch. Eine zylindrische Kapsel glitt in den

11

Auffangkorb.

Tengri öffnete die Kapsel und fand in ihr eine Auswahl lurianischer Lebensmittel. Eine Untersuchung mit dem Detektor bewies ihm, daß sie keine schädlichen Beimengen enthielten.

Folglich waren die Lurianer bei völlig intakter Versorgung verhungert. Das war so ungeheuerlich, daß selbst Tengri Lethos mit seinem unvorstellbaren Wissen und seinen vielfältigen Erfahrungen es nicht begriff.

Nacheinander versetzte er sich in weitere Wohnungen. Überall fand er das gleiche vor: verhungerte Lurianer und eine intakte Lebensmittelversorgung.

Tengri Lethos war zutiefst erschüttert. Diese Intelligenzwesen waren so anständig, so friedliebend und so fleißig gewesen wie kein anderes Volk, das er kennengelernt hatte. Bei ihnen gab es keine Lügen und Intrigen. Sie waren wirklich intelligent—und sie waren Meister im Schlichten von Streitigkeiten. Diese Begabung hatte sich erst spät bei ihnen herausgebildet, aber immerhin wendeten sie sie mit traumhafter Sicherheit an. Nicht Tengri Lethos, sondern die Lurianer hatten auf Anhieb die einzige durchführbare Methode herausgefunden, mit der der Krieg zwischen den beiden größten Sternenreichen der Galaxis Chjenjenya beendet worden war. Lethos hatte ihnen lediglich das Funktionsprinzip eines weitreichenden Hyperfunkgeräts geben müssen, damit sie ihre Friedensmission erfüllen konnten.

Und nun waren sie auf sinnlose Weise in ihren Wohnungen verhungert.

Tengri Lethos versetzte sich in die Nachrichtenzentrale der Hauptstadt und überprüfte die Aufzeichnungen. Er wußte allerdings, daß er nichts finden würde, als er feststellte, daß die Aufzeichnungen vor umgerechnet sechs Wochen eingestellt worden waren.

Vor sechs Wochen mußte demnach das Ereignis eingetreten sein, das die Lurianer veranlaßt hatte, ihre Wohnungen aufzusuchen und keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen. Aber niemand hatte es für notwendig gehalten, eine Information über die Gründe dieses selbstmörderischen Verhaltens aufzuzeichnen.

*Weil diese Entscheidung nicht verstandesmäßig, sondern emotional getroffen worden war!*

Tengri Lethos versank kurz in dumpfes Brüten.

Durch Emotionen können nüchtern\_sachliche Aufzeichnungen verhindert werden, aber die künstlerische Phantasie wird durch sie angeregt. Auch auf Luria hatte es Kunst gegeben: Musikwerke, Malerei, Poesie und Prosa—und vieles andere. Tengri Lethos war mehrmals mit dem berühmtesten Dichter Lurias zusammengetroffen und hatte mit ihm über den Kosmos und die Bedeutung der Bio\_Intelligenz in diesem Kosmos gesprochen.

Er versetzte sich in die Zentralbibliothek, verschaffte sich die Anschrift des Dichters mit dem schwierigen Namen Chjumthlja und begab sich mittels Spontantransmitter dorthin.

Zwei verwesende Leichen lagen dort auf dem Steinrost des Wohnzimmers, dicht aneinander gepreßt. Tengri Lethos blickte schnell weg, dann suchte er das private Aufzeichnungsgerät. Er fand es in der Kommunikationswand und untersuchte es.

Als er feststellte, daß die letzte Aufzeichnung erst drei Wochen alt war, spürte er eine Woge der Erregung in sich.

Dann spielte er die Aufzeichnung ab—und im ersten Moment fühlte er Enttäuschung.

Chjumthlja hatte zuletzt ein langes Gedicht über etwas verfaßt, das er “Stern der Offenbarung” nannte. Dieser Stern der Offenbarung hatte ihm nach seinen Versen gezeigt, was der wirkliche Sinn der Bio\_Intelligenz war, und er hatte weitere Offenbarungen vorausgesagt. Das Gedicht schloß mit den Worten “dort werden wir uns wiedersehen”—und es waren diese letzten Worte, die dem Hüter des Lichts zeigten, daß er endlich eine Spur gefunden hatte.

*Hypnose . . .*

Ein hinterhältiger, mörderischer Feind hatte, wahrscheinlich mit Hilfe einer entsprechenden technischen Apparatur, schlagartig alle Bewohner Lurias in Hypnose versetzt und ihnen danach suggeriert, ein “Stern der Offenbarung” warte darauf, daß sie ihre Seelen zu ihm schicken, damit sie weitere Offenbarungen erfahren könnten.

Das würde alles erklären. Außerdem waren die Lurianer tatsächlich sehr leicht zu hypnotisieren gewesen, und ihre Heilkunst hatte viel mit Hypnose gearbeitet. Es mußte deshalb nicht einmal sehr schwer gewesen sein, sie zu willenlosen Opfern zu machen, die im Rausch der Erwartung von Glück und Wahrheit verhungert waren.

Aber wer war dieser grausame Feind gewesen . . .?

Zum erstenmal seit seinem Erwachen spürte der Hüter des Lichts Mordlust in sich. Entsetzt darüber versetzte er sich in die Memozentrale seines Ewigkeitsschiffs zurück und ließ sich vom Semor\_Gehirn psychotherapeutisch behandeln. Während der Behandlung erfuhr das Semor\_Gehirn auch, was er auf Luria vorgefunden hatte.

\*

Als die Behandlung abgeschlossen war, spürte Tengri Lethos nichts mehr von Mordlust. Das bedeutete jedoch nicht, daß er beabsichtigte, den Massenmord von Luria zu vergessen.

Nein, er mußte herausfinden, woher der Feind gekommen war. Er mußte ihn, sobald er ihn gefunden hatte, gründlich untersuchen beziehungsweise beobachten, um eine Methode zu finden, seine Aggressivität abzubauen beziehungsweise in positive Bahnen zu lenken.

Tengri Lethos dachte nicht an Rache. Er wußte, daß nichts im Universum absolut böse war und daß er nicht berechtigt war, den Richter zu spielen, sondern nur die Pflicht hatte, das Gute in anderen Wesen zu verstärken, bis es das Böse überwand und eine positive Weiterentwicklung ermöglichte.

Gerade wollte er mit dem Semor\_Gehirn über die beste Möglichkeit beraten, den oder die Mörder der Lurianer zu finden, als es sich von selbst meldete und ihm mitteilte, es hätte eine Nachricht von Omar Hawk aufgefangen.

“Aus der Galaxis Milchstraße?” fragte Tengri Lethos, denn der Oxtorner mußte noch mit der Erfüllung seiner Mission beschäftigt sein, die ihn zurück in seine heimatliche Galaxis geführt hatte.

“Ja”, erwiderte das Semor\_Gehirn. “Omar Hawk berichtete etwas von parapsychischen Manipulationen an Angehörigen intelligenter Völker der Milchstraße. Leider war die Botschaft so stark verstümmelt, daß ich den Wortlaut nur teilweise rekonstruieren konnte. Den Rest mußte ich aus der Emotio\_Analyse der Botschaft erraten.”

“Parapsychische Manipulationen?” wiederholte Tengri Lethos. Unwillkürlich dachte er an den Tod der Lurianer. Auch er könnte das Resultat parapsychischer Manipulationen sein. Aber die Milchstraße und die Galaxis Chjenjenja lagen so weit auseinander, daß niemand außer den Superintelligenzen und ihm diese Entfernung schnell überbrücken konnte. Die Tat auf Luria aber war nicht das Werk einer Superintelligenz. Diese Wesenheiten dachten und handelten mit völlig anderen Maßstäben.

“Das war eine der wenigen rekonstruierbar durchgekommenen Formulierungen. Ich gebe zu bedenken, daß zwischen den beiden Galaxien die Zone der Nester aus galaxiengroßen Schwarzen Löchern liegt. Omar Hawk schien uns mitteilen zu wollen, daß seine Mission ihn noch für mindestens drei Wochen im Rosetta\_Nebel festhalten wird. Danach will er sich um die Angelegenheit kümmern. Er scheint die Information aus dritter Hand zu haben, muß aber von ihrer Richtigkeit überzeugt sein, sonst hätte er keine Botschaft an uns geschickt.”

“Und er scheint zu befürchten, daß durch die parapsychischen Manipulationen großes Unheil angerichtet werden könnte”, erklärte der Hüter des Lichts. “Aber warum setzt er sich nicht mit Julian Tiffloor in Verbindung? Gerade die Terraner müßten wegen ihrer neuen Bewußtseinsqualität am besten dafür geeignet sein, die Entwicklungen in ihrer Heimatgalaxis positiv zu beeinflussen. Auf sie setze ich fast die gleichen Hoffnungen, wie ich sie auf die Lurianer setzte.”

Er blickte auf das Abbild Lurias, das auf einer der Bildwände zu sehen war.

“Omar muß gute Gründe gehabt haben, sich mit uns statt mit Tiffloor in Verbindung zu setzen”, überlegte er laut. “Den Lurianern kann ich leider nicht mehr helfen. Aber vielleicht kann ich verhindern, daß in der Milchstraße ähnlich grauenvolle Dinge geschehen, wie sie hier geschehen sind.”

Seine Gedanken schweiften ab zu Omar Hawk, dem Oxtorner, der mit seinem Okrill Sherlock ein unzertrennliches Paar bildete und der sich als wertvoller Helfer erwiesen hatte, wie auch der Modul Baar Lun und hin und wieder andere Humanoide.

Nein, Omar hätte niemals einen Hilferuf geschickt, wenn er selbst etwas zur Abwendung der Gefahr hätte unternehmen können.

“Wie lange brauchen wir bis zur Milchstraße?” fragte er.

“Mindestens zwei Wochen Terrazeit”, antwortete das Semor\_Gehirn. “Nicht wegen der Entfernung, sondern wegen der Nesterzone aus galaxiengroßen Schwarzen Löchern, die zu einem äußerst komplizierten Kurs zwingen.”

Tengri Lethos setzte sich. “Dann wollen wir sofort aufbrechen, Semor\_Gehirn!”

#### 4. PARAPLASMA\_METAMORPHOSE

Als Pyon Arzachena den Transportgleiter auf dem Räumhafen von Sol\_Town landete, standen statt der zwei Lotsenschiffe drei dort.

Von dem dritten näherte ‘Sich in schneller Fahrt ein Gleiter dem Haluterschiff. Pyon wartete.

“Worauf wartest du, Bruder Pyon?” fragte Olmer Fruhn.

Der alte Prospektor steckte sich die Zeigefinger in die Ohren und vollführte kreisende Bewegungen mit ihnen.

“Ihr solltet mit einem alten Mann nicht so herumbrüllen!” sagte er vorwurfsvoll. “Das kann einem ja die Trommelfelle zerreißen. Und ich warte, weil ich annehme, daß in dem Gleiter dort der Lotse sitzt, der euch sicher durch den Paraplasma\_Mantel der Provcon\_Faust bringt.”

Inzwischen war der andere Gleiter herangekommen und hielt an. Ein hochgewachsener schlanker Vincraner stieg aus und kam auf Pyons Gleiter zu.

Pyon Arzachena stieg ebenfalls aus, bedeutete aber den vier Halutern, noch im Gleiter zu bleiben.

“Tergen\_Hort”, stellte sich der Vaku\_Lotse vor. “Ich soll die vier Haluter hinausbringen. Du bist Pyon, nicht wahr?”

Pyon atmete auf. Tergen\_Hort war ein Helfer Boyts wie er, sonst hätte der Vincraner ihn nicht geduzt, obwohl er ihm noch nie begegnet war. Die Vincraner, die Helfer Boyts waren, litten nicht mehr unter dem Haluter\_Trauma und konnten deshalb auch nicht unberechenbar auf den Anblick von Halutern reagieren.

“Stimmt”, erwiderte er. Dann drehte er sich um und rief in seinen Gleiter: “Kommt heraus, Brüder!”

Vorsichtig kletterten die Giganten aus dem Transportgleiter. Ihre Vorsicht konnte dennoch nicht

verhindern, daß die Wände neben der Schiebetür sich verzogen.

Pyon Arzachena stellte die Haluter und den Vaku\_Lotsen einander vor, verabschiedete sich von ihnen und sah anschließend zu, wie die Gruppe sich in den einen ausgefahrenen Antigravschacht zwängte. Als die Schachtröhre sich teleskopartig zusammenzog, startete er und flog davon, gehörig über die verklemmte Schiebetür fluchend, durch die der Fahrtwind hereinpffiff und an ihm zerrte.

13

Er hatte den Rand des Raumhafens erreicht, als der schwarze Kugelraumer der Haluter lautlos vom Platzbelag abhob und schneller und immer schneller emporstieg . . .

Die ONOS hatte die Atmosphäre bereits hinter sich gelassen, da umklammerte Frocen Tahn immer noch das Ladonna\_Psychod.

“Was ist damit?” fragte Tergen\_Hort und rieb sich die Schläfen. “Es ist doch nicht aus Fleisch und Blut, Bruder. Warum umarmst du es dann?”

Balcan\_Nard, Panec Leigh und Olmer Fruhn lachten brüllend. Der Vincraner hielt sich die Ohren zu und taumelte.

Als es wieder ruhig war, stellte Frocen Tahn sehr behutsam das Psychod ab und sagte:

“Dieses außerordentlich kostbare Bildnis hat mir Boyt mitgegeben, damit wir es unseren Gefährten auf Varsok zeigen können. Man kann es nicht gut genug behüten, Bruder Tergen\_Hort.”

“Aha!” machte der Vincraner. “Das verstehe ich natürlich.” Wieder rieb er sich die Schläfen.

“Wenn Humanoide ihre Köpfe befühlen, dann fühlen sie sich meist nicht wohl”, sagte Panec Leigh.

“Das stimmt”, erwiderte Tergen\_Hort. “Ich habe Kopfschmerzen. Aber das vergeht auch wieder. Macht euch keine Sorgen um mich.” Er ließ sich vorsichtig in einen der riesigen, für Haluter konstruierten Sessel sinken.

“Wir sorgen uns nicht um dich, sondern um uns und unser Schiff und um dieses kostbare Bildnis, das Boyt uns geliehen hat”, erklärte Balcan Nard.

“Ach, so ist das!” Tergen\_Hort lächelte gequält. “Ich kann euch beruhigen. Kopfschmerzen beeinträchtigen meine Fähigkeiten nicht, die Wege durch die fünfdimensionalen Zyklone der Faust zu führen.”

“Hoffen wir es”, meinte Olmer Fruhn, der im Pilotensessel saß und die ONOS steuerte. Die ausgefeilte Technik der Haluter erlaubte es grundsätzlich, daß ein einzelner es steuerte und sogar Kampfeinsätze flog.

Fruhn beschleunigte das Schiff auf neunzig Prozent LG, dann aktivierte er das Lineartriebwerk. Für unterlichtschnelle Antriebsarten war der Hohlraum mit einem Durchmesser von 4,9 Lichtjahren zu groß.

Auf den Bildschirmen tauchten die grauen, wogenden Nebel des Zwischenraums auf, die, so wußte man inzwischen, überhaupt nicht vorhanden waren. Sie entstanden lediglich dadurch, daß die positronischen Wandelschaltungen der Außensensoren durch unbekannte energetische Phänomene getäuscht wurden.

Nach einer halben Stunde Fahrt fiel das Schiff eine viertel Lichtstunde vor der Innenwandung der Dunkelwolkenschale in den Normalraum zurück. Seitlich und hinter dem Schiff leuchteten die zweiundzwanzig Sonnen der Provcon\_Faust; vor dem Schiff aber waberte die graue Innenfläche der paraplasmatischen Schale, innerhalb der wiederum die rotierenden und wirbelnden Subschalen aus fünfdimensionalen Energien tobten.

“Siehst du den Weg, Bruder Tergen\_Hort?” fragte Olmer Fruhn. Er schien etwas nervös zu sein.

Tergen\_Hort preßte die Handflächen an die Schläfen, schloß die Augen und sagte:

“Wir Paralauscher sehen ihn nicht mit den Augen, sondern erfassen ihn mit unseren paranormalen Sinnen, Bruder Olmer. Oder mußt ich, weil wir uns duzen, Fruhnos zu dir sagen?”

“Zwischen uns Brüdern durch Boyt gelten die halutischen Höflichkeitsregeln nicht”, erwiderte der Haluter. “Zwischen uns ist mehr Verbindendes, als man durch das ‘os’ ausdrücken könnte. Sage mir immer rechtzeitig, was ich tun muß, ja?”

“Ich werde dir die Kursanweisungen geben”, erklärte der Vincraner. “Aber wenn ich sie dir gebe, mußt du sofort entsprechend schalten, denn ich kann die abrupten Veränderungen der fünfdimensionalen Turbulenzen, der strahlenden Materieballungen und der gegenseitigen Schalenverschiebungen immer erst im letzten Moment erkennen.”

“Wir sind heil hereingekommen”, warf Frocen Tahn ein. “Warum sollten wir da nicht auch heil wieder herauskommen!”

Tergen\_Hort stand auf, stellte sich neben Olmer Fruhn und gab ihm mit gedämpfter Stimme Kursanweisungen. Olmer Fruhn reagierte jedesmal blitzschnell.

Doch dann warf er nach der letzten Kursanweisung, schon unmittelbar vor der wirbelnden Schale, einen Blick auf seine Instrumente und rief erregt:

“Dort, wohin ich fliegen soll, zeigen die Instrumente überhaupt keine Lücke an!”

“Deine Instrumente sind hier völlig unbrauchbar”, gab Tergen\_Hort zurück. “Befolge meine Anweisungen, oder wir fliegen ins Verderben!”

“Ja, gut”, erwiderte Olmer Fruhn und gehorchte.

Im nächsten Moment verschluckte die Dunkelwolke das Schiff. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung war nur absolute Schwärze zu sehen. Mit ruhiger Stimme erteilte Tergen\_Hort die nächsten Befehle.

Plötzlich schüttelte sich die ONOS; überlastete Aggregate kreischten. Tergen\_Hort taumelte und wurde von Frocen Tahn gehalten. Aus mehreren Schaltpulten zuckten Lichtblitze.

“Was war das?” schrie Olmer Fruhn.

“Der Ausläufer eines fünfdimensionalen Zyklons”, antwortete der Vaku\_Lotse.

“So etwas darf doch aber nicht vorkommen, oder?” wollte Balcen Nard wissen.

“Es ist mir noch nie passiert”, flüsterte Tergen\_Hort.

“Wohin jetzt?” drängte Olmer Fruhn.

Abermals preßte Tergen\_Hort seine Hände gegen die Schläfen, dann schüttelte er heftig den Kopf und sah sich gehetzt um. Schließlich stammelte er eine neue Kursanweisung.

14

Wieder schüttelte sich das Schiff. Sicherungen explodierten, dann wurde es wieder ruhig.

“Du gibst mir die Kursanweisungen zu spät, Tergen\_Hort”, erklärte Olmer Fruhn. “Bist du gekauft, um uns ins Verderben zu führen?”

“Aber nein!” rief der Vincraner verzweifelt. “Ich erkenne die materiefreien Passagen zu spät, weil es hier an Bord etwas gibt, das meinen Parasinn verwirrt. Zur Zeit besteht aber keine Gefahr. Das Schiff ist in einen Sog geraten, der es in einen der wenigen materiefreien Kanäle der Yrovcon\_Faust zieht. Solange das so bleibt, brauche ich keine Kursanweisungen mehr zu geben.”

Plötzlich wurden die Bildschirme hellgrau. Auf ihnen flackerten schwache Entladungen. Ein leuchtender Ring tauchte auf. Die ONOS vollführte ein Manöver, das die Außenzelle ächzen ließ, dann schoß sie durch den leuchtenden Ring, wurde von unbekannten Kräften abgebremst und stieß gegen ein Hindernis.

Der Stoß war nicht heftig. Dennoch erschrakten die Haluter, denn Sie sahen auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung etwas, das nur die Oberfläche eines Planeten—oder ein Ausschnitt davon—sein konnte.

Auch Tergen\_Hort sah es, ein von blaugrauen wirbelnden Wolken auf drei Seiten eingerahmtes Bild einer zerklüfteten Felsenlandschaft.

Der Vaku\_Lotse zitterte plötzlich am ganzen Leib.

“Was ist mit dir?” fragte Panec Leigh. “Wovor fürchtest du dich, Bruder Tergen\_Hort? Wenn wir auf einem Planeten gelandet sind, bedeutet das doch Sicherheit—jedenfalls so lange, wie wir hierbleiben.”

“Nein!”, sagte Tergen\_Hort angstvoll. “Es gibt eine uralte Legende vom heimlichen Königreich der Zwotter, das sich hier im Staubmantel verbergen soll, auf Welten, die niemals von einer Sonne beschienen werden. Die Zwotter werden ihr Geheimnis nicht preisgeben wollen und deshalb jeden töten, der dahinterkommt.”

“Sie sollen einmal versuchen, vier Haluter zu töten!” brüllte Panec Leigh und lachte schallend.

“Eine Legende!” meinte Olmer Fruhn wegwerfend. “Ein Märchen, Bruder Tergen\_Hort! Niemals gibt es in diesem Wirbel aus Staub und Energie ein heimliches Königreich. Das ist eine Erfindung der Zwotter, um sich über die Armseligkeit ihrer heutigen Existenz hinwegzutrusten und sich bei euch Vincranern wichtig zu machen.”

“Nein, das glaube ich nicht!” widersprach Tergen\_Hort heftig.

“Wo ist eigentlich die Statue?” fragte Frocen Tahn.

“Ich habe sie doch eben noch gesehen”, sagte Balcen Nard. “Da stand sie noch dort.”

“Dann müßte sie auch jetzt noch dort stehen”, wandte Olmer Fruhn ein. “Es gibt doch keine Zauberei.”

“Oh, doch!” rief der Vaku\_Lotse verzweifelt. “Die früheren Zwotter waren mächtige Magier. Für sie wäre es eine Kleinigkeit gewesen, ein Psychod aus einem geschlossenen Raumschiff verschwinden zu lassen.”

Er starrte aus schreckgeweiteten Augen auf den Ausschnitt der fremden Welt.

“Sie sind draußen”, flüsterte er. “Ich fühle es. Und sie werden sich unsere Seelen holen, um sie zu verzaubern.”

\*

“Balcen Nard und Frocen Tahn, durchsucht ihr das Schiff!” sagte Olmer Fruhn. “Die Statue muß irgendwo an Bord sein. Dieses Gerede von Zauberei, das ist doch Unsinn.”

“Es ist kein Unsinn!” protestierte der Vaku\_Lotse.

Balcen Nard und Frocen Tahn erhoben sich wortlos und verließen die Zentrale. Nach einer halben Stunde kehrten sie zurück—ohne das Psychod.

“Da habt ihr es!” schrie Tergen\_Hort. Wieder deutete er auf die Schirmabbildung der planetarischen Landschaft. “Wenn es nicht an Bord ist, kann es nur dort draußen sein! Und wie, glaubt ihr, ist es hinausgekommen?”

“Auf keinen Fall durch Zauberei”, erklärte Olmer Fruhn. “Panec Leigh, wir beide sehen uns draußen um. Sollten sich andere Leute da draußen herumtreiben, nehmen wir sie gefangen.”



Panec Leigh lachte kurz, dann überprüfte er seinen Kombistrahler, aktivierte die statische Aufladung des Kapuzenhelms, woraufhin sich die transparente Folie aus dem Randkragen entfaltete und infolge ihrer Materieprogrammierung den Kopf hermetisch gegen die Umwelt abschloß.

Olmer Fruhn traf die gleichen Vorbereitungen, dann verließen die beiden Haluter das Raumschiff.

“Wir werden sie nie wiedersehen”, flüsterte Tergen\_Hort.

Die beiden anderen Haluter und er beobachteten, wie Olmer Fruhn und Panec Leigh über die zerklüfteten Felsen stapften und in zirka fünfzig Metern Entfernung eine zwanzig Meter breite Schlucht mühelos übersprangen. Danach schritten sie über ein Hochplateau.

Und plötzlich flimmerten ihre Umrisse, was innerhalb der Umrisse war, verblaßte—dann waren die beiden Haluter verschwunden.

Tergen\_Hort schrie auf, dann lief er überraschend zum Hauptkontrollpult und hieb auf die Notstartaktivierungsplatte. Als das Schiff nicht darauf reagierte, schwang er sich auf das Pult und sprang mit beiden Beinen zugleich auf die Schaltplatte. Doch auch diesmal rührte sich nichts.

Balcen Nard war herangekommen. Er wischte den Vincraner mit einer lässigen Handbewegung vom Kontrollpult, dann drückte er seine Hand auf die Schaltplatte der Notstartautomatik.

15

“Was machst du da?” rief Frocen Tahn empört. “Willst du unsere Gefährten im Stich lassen?”

“Hältst du das für möglich, Frocen Tahn?” erkundigte sich Balcen Nard.

“Nein”, antwortete Frocen Tahn. “Aber was...”

“Ich wollte nur sichergehen, daß die Notstartautomatik tatsächlich nicht funktioniert”, erklärte Balcen Nard. Er nahm einige andere Schaltungen vor. “Sieh dir das an! Das Schiff hat keine Energie mehr.”

Frocen Tahn kam heran, betätigte einige Schalter und beugte sich dann über ein paar Kontrollen.

Brummend liefen innerhalb des Schiffes Aggregate an.

“Die Sicherheitsschaltung hatte angesprochen”, erklärte Frocen Tahn. “Wahrscheinlich entwich der größte Teil der erzeugten Energie, so daß die S\_Schaltung die Erzeugung drosselte. Bildschirme und Kontrollen haben aber weiterhin Energie bekommen.”

Schlagartig wurde es dunkel. Auch die Bildschirme waren erloschen. Nur ein paar Batterie\_Notlampen glommen trübtrotz.

“Sie saugen alle Energie aus dem Schiff”, sagte Tergen\_Hort.

“Wer ist ‘sie’?” fragte Balcen Nard ungehalten. “Du kannst doch nicht ernsthaft an Zauberei glauben. Meiner Meinung nach sind alle Phänomene, die uns überraschten, durch die vielschichtigen und dimensional unterschiedlichen energetischen Vorgänge innerhalb des Staubmantels der Provcon\_Faust hervorgerufen worden. Da es hier keine Beständigkeit, sondern nur ständigen Wechsel gibt, werden wir nicht lange warten müssen, bis wir uns in einer einigermaßen normalen Phase befinden.”

“Und eure beiden Gefährten?” erkundigte sich der Vincraner.

“Wir werden sie suchen”, erwiderte Balcen Nard. “Was meinst du, Frocen Tahn?”

“Einverstanden”, antwortete Frocen Tahn. “Aber es wird nicht einfach sein. Da sich zwischen ihnen und uns keine Funkverbindung herstellen läßt, dürfte es auf dem Stück Welt dort draußen von strukturellen Verzerrungen nur so wimmeln.”

“Strukturelle Verzerrungen!” rief Tergen\_Hort. “Habt ihr überhaupt eine Ahnung, was das ist?”

“So etwas wie Spiegeleffekte, nur auf anderer Ebene”, erklärte Frocen Tahn gleichmütig. “Möchtest du uns begleiten oder allein im Schiff zurückbleiben, Bruder?”

“Allein?” fragte der Vaku\_Lotse und kroch in sich zusammen. “Nein, ich würde wahnsinnig werden, wenn ich allein im Schiff bliebe. Lieber komme ich mit euch in die Hölle.”

Die beiden Haluter wollten sich ausschütten vor Lachen. Sie amüsierten sich immer wieder köstlich darüber, daß Intelligenzen, wenn auch nur zum Spaß (und dennoch mit Überzeugungskraft) an eine “Unterwelt” glauben konnten, in der sie nach ihrem Tode in wabernden Flammen hocken mußten.

\*

Die Außenmikrophone der Raumanzüge übertrugen ein gespenstisches Knacken und Knistern. Es gab eine Atmosphäre, aber sie bestand größtenteils aus dem Edelgas Xenon, enthielt keine Spur von Sauerstoff und hatte eine Temperatur um minus 110 Grad Celsius.

Frocen Tahn hatte eine Kunststoffleine mitgenommen und verband sie alle drei miteinander, so daß zwischen jeder Person nicht mehr als fünf Meter Abstand entstehen konnten. Danach gingen sie los.

Sie hielten die gleiche Richtung ein, in die Olmer Fruhn und Panec Leigh gegangen waren. Ab und zu wandten sie die Köpfe und blickten zur ONOS zurück. Angesichts des relativ kleinen Ausschnittes Land, den sie sahen, wirkte das hundertzwanzig Meter durchmessende Kugelraumschiff riesig.

Als sie an die zwanzig Meter breite Schlucht kamen, nahmen die beiden Haluter den Vincraner an den

Händen und sprangen mit ihm über den Abgrund. Danach schauten sie sich aufmerksam um. Immerhin waren auf dem folgenden Stück Weg Olmer Fruhn und Panec Leigh verschwunden.

Nach weiteren zehn Metern wandten sie sich abermals um und sahen, daß das Haluterschiff verschwunden war.

“Sicher eine optische Täuschung”, meinte Frocen Tahn.

“Ich schlage vor, wir gehen so weit zurück, bis wir das Schiff wieder sehen können”, sagte Tergen\_Hort. “Wenn es sich nur um eine optische Täuschung...”

Er brach ab und starrte die beiden Leinenenden an, die links und rechts von ihm jeweils noch zirka zwei Meter weit reichten und dann abbrechen. Von den beiden Halutern war nichts zu sehen.

“Wo ‘seid ihr?” rief der Vaku\_Lotse und starrte abwechselnd das linke und das rechte Leinenende an.

Als niemand antwortete, lief er nach rechts, wo sich noch vor wenigen Sekunden Frocen Tahn befunden hatte—und wo er eigentlich noch sein mußte, denn sonst hätte die Leine ja nicht waagrecht in der Luft hängen können.

Auf halbem Wege stockte er, da ihm klargeworden war, daß auch die nach links führende Leine waagrecht in der Luft hing, also gestrafft war, und daß er dann schon nach dem ersten Schritt den Widerstand Balcen Nards gespürt haben mußte.

Aber er spürte nichts, obwohl die Leine unverändert gestrafft war. Mit einem Ruck zog er sie zu sich heran—und sie gab nach und war tatsächlich nur ein abgetrenntes Stück Leine, nicht länger als zwei Meter. Tergen\_Hort berührte die Schnittstelle—und die Sensorezeptoren in seinem Handschuhmaterial vermittelten ihm das Gefühl eisiger Kälte.

Eine Weile musterte er mit verkniffenem Gesicht das andere Stück Leine, dann holte er tief Luft und zog ebenfalls daran. Beinahe wäre er gestürzt, weil dieses Leinenstück keinen Millimeter nachgab.

“Bruder!” jubelte der Vincraner und stürzte vorwärts.

16

Vor seinen Augen flimmerte es plötzlich, dann stießen seine vorgestreckten Arme gegen etwas Hartes. TergenHort stürzte, rappelte sich wieder auf und stammelte:

“Bruder Balcen Nard!”

“Bruder Tergen\_Hort?” grollte die Stimme eines Haluters in seinem Helmempfänger. “Was tust du hier? Und warum verwechselst du mich mit Balcen Nard?”

“Bist du nicht Balcen Nard?” fragte Tergen\_Hort fassungslos. Dann sah er sich suchend nach den beiden Leinen um. Sie waren verschwunden. “Wer bist du?”

“Olmer Fruhn”, antwortete der Haluter.

“Olmer Fruhn”, wiederholte der Vaku\_Lotse. “Wie kommt es, daß du an meiner Leine hängst, an der doch Balcen Nard hängen mußte, und die plötzlich nicht mehr da ist?”

“Du bist ziemlich durcheinander, Bruder”, erwiderte Olmer Fruhn. “Wie kann jemand an einer nicht vorhandenen Leine hängen?”

“Strukturelle Verzerrungen”, sagte der Vincraner. “Das ist es. Aber daß sie sich so auswirken . . .!”

“Du und Balcen Nard seid also auf der Suche nach Panec Leigh und mir”, stellte Olmer Fruhn fest.

“Und Frocen Tahn”, ergänzte Tergen\_Hort.

“Ein ziemliches Durcheinander”, gab Olmer Fruhn zu. “Panec Leigh und ich sind inzwischen dreimal getrennt worden. Zweimal hatten wir uns wiedergefunden, und als ich zum drittenmal nach ihm suchte, tauchtest du plötzlich auf. Ich bin wirklich gespannt, wie lange wir unter diesen Umständen suchen müssen, bis wir die Statue finden.”

“Wir werden sie niemals finden”, erklärte der Vincraner tonlos. “Die Zwotter haben sie in diesem StrukturLabyrinth verborgen. Wir können froh sein, wenn wir jemals zum Schiff zurückfinden und ohne die Statue fortkommen.”

“Keiner von uns wird aufgeben, als bis wir die Statue gefunden haben!” erwiderte der Haluter. “Bogt Margor hat sie uns anvertraut. Verstehst du, was das heilt, Bruder?”

Tergen\_Hort erschauerte.

“Ich verstehe es.”

“Dann komm!” sagte der Haluter, packte zu und hob den Vincraner einfach auf seine linke Schulter.

\*

Nach einer Weile merkten der Haluter und der Vincraner, daß die blaugraue wirbelnde Wolkenwand vor ihnen allmählich zurückwich. Doch die Landschaft, die dadurch enthüllt wurde, unterschied sich in keiner Weise von der, die sie bisher kennengelernt hatten.

Plötzlich hatten sie das Gefühl, als kippe die Landschaft um ihre Querachse. Das Gefühl hielt höchstens den Bruchteil einer Sekunde an, aber es genügte, um alles zu verändern.

Sie standen nicht mehr in einer zerklüfteten Felsenlandschaft, sondern auf einem vereisten See, der allerdings ebenfalls von blaugrauen wirbelnden Wolkenwänden eingerahmt wurde—auf allen vier Seiten.

*Nein, auf allen fünf Seiten!* sagte sich Tergen\_Hort. *Auch über uns sind die blaugrauen Wolken. Eigentlich müßte es absolut dunkel sein, denn dieser seltsame Ort befindet sich zweifellos innerhalb der Dunkelmaterie der Provcon\_Faust.*

Der Haluter stapfte weiter. Vor dem energetischen Mahlstrom der paraplasmatischen Materie, aus der die Dunkelwolke bestand, hätte er sich fürchten können, nicht aber vor etwas Greifbarem und Vertrautem.

*Aber ist es greifbar? Oder nur eine Illusion?*

Der Haluter blieb stehen.

“Ist es wirklich oder nur eine Illusion?” grollte er.

“Was?” entfuhr es dem Vincraner. “Kannst du meine Gedanken lesen?”

“Unfug!” gab Olmer Fruhn zurück. “Wenn wir beide das gleiche sehen, ist es doch logisch, daß wir ungefähr das gleiche denken—und beim Anblick eines Schlosses tief im Eis liegt die Überlegung nahe, ob es sich um Realität oder Illusion handelte.”

Tergen\_Hort begriff. Er beugte sich vor und sah das, was der Haluter gemeint hatte.

Tief unter der Oberfläche des gefrorenen Sees schimmerten silbrig zahlreiche Türme, Zinnen und Mauern. So sahen die Bauwerke aus, die man Schlösser nannte. Zumindest aber hatte das Gebilde tief im Eis vieles, was eine Gedankenverbindung zum Begriff “Schloß” entstehen ließ.

Tergen\_Hort zitterte.

“Vielleicht wird von hier aus das legendäre heimliche Königreich der Zwotter regiert!” flüsterte er.

“Dann werden wir uns den König vorknöpfen!” erklärte Olmer Fruhn grimmig.

Ohne auf die Proteste und Warnungen des Vincraners zu achten, zog er seinen schweren Kombistrahler und stellte ihn auf Desintegration ein. Danach “brannte” er einen senkrechten Schacht ins Eis.

Olmer Fruhn benutzte sein Flugaggregat nicht. Als der Schacht etwa zehn Meter tief war, sprang er einfach hinein und bremste den Sturz ab, indem er die Beine spreizte und die Füße gegen die Eiswandung stemmte. Der Vincraner auf seiner linken Schulter klammerte sich verzweifelt fest, bis er sah, daß das Bremsmanöver wirkte.

Es dauerte ungefähr noch zehn Minuten, dann existierte ein zirka sechzig Meter tiefer Schacht bis zum Schloß. Olmer Fruhn

17

traf Anstalten, sich auch weiterhin des Desintegrators zu bedienen, um in das Schloß einzudringen, dessen Außenfläche tatsächlich wie reines Silber glänzte.

Aber Tergen\_Hort war damit nicht einverstanden.

“Ich bitte dich, es nicht zu tun!” sagte er eindringlich. “Wir sehen zwar etwas, das wie ein Schloß aussieht, aber wir wissen nicht, ob es nicht etwas völlig anderes ist. Es könnten unsere Gefährten sein\_beispielsweise.”

“Das ist idiotisch!” erwiderte Olmer Fruhn. Dennoch gab er seinen ursprünglichen Plan auf und suchte statt dessen nach normalen Möglichkeiten, in das Schloß einzudringen.

Tatsächlich fand er ein Schleusenschott und in einer verdeckten Wandnische ein Handrad, das zur Öffnung des Schottes diente, wenn die Energie ausgefallen war.

“Man verwendet fast die gleichen Konstruktionen wie bei uns”, stellte der Haluter fest, während er das Handrad mühelos drehte und zusah, wie sich das Außenschott öffnete.

Als es ganz geöffnet war, sprang er mit schußbereitem Kombistrahler hinein—und prallte erschrocken zurück, als er sich unverhofft Panec Leigh gegenüber sah.

“Na endlich!” sagte Panec Leigh. “Warum erschrickst du denn vor mir, Bruder?”

“Wie kommst du in dieses Schloß?” fragte Olmer Fruhn.

“Schloß?” wiederholte Panec Leigh. “Seit wann hältst du unsere ONOS für ein Schloß?”

“Unsere—ONOS?” stammelte Olmer Fruhn und blickte sich genauer in der Schleusenkammer um. “Aber das ist tatsächlich unser Schiff! Und wenn, wie kommst du dann hierher? Ich dachte, wir hätten uns irgendwo dort draußen in der felsigen Einöde verloren, als wir nach der Statue suchten.”

“Du bist ganz schön durcheinander, Olmer Fruhn”, sagte Panec Leigh. “Erstens gibt es nirgends etwas, das wie eine felsige Einöde aussieht, zweitens habe ich das Schiff seit dem Abflug von Gää nicht verlassen, und drittens steht die Statue mitten in der Zentrale und braucht deshalb nicht gesucht zu werden. Nur du und der Vaku\_Lotse verschwanden plötzlich unter seltsamen Umständen. Wo wart ihr?”

Olmer Fruhn gab ein Gurgeln von sich, das klang, als würden hundert Wasserspülungen gleichzeitig gezogen.

“Was hat er?” fragte Panec Leigh und richtete seine drei rotglühenden Augen auf den Vincraner aus.

“Was hat er!” wiederholte Olmer Fruhn. “Was erwartest du von mir, wenn du so tust, als wärest du nie mit mir nach draußen gegangen, um die Statue zu suchen?”

“Aber ich war nie draußen!” entgegnete Panec Leigh heftig. “Ihr könnt Balcen Nard und Frocen Tahn fragen, die . . .”

“Aber Balcen Nard und Frocen Tahn waren mit mir draußen!” schrie der Vincraner. “Wir verloren uns aus den Augen, und als ich sie suchte, fand ich Olmer Fruhn.”

“Das ist doch idiotisch!” gab Panec Leigh zurück.

Plötzlich brüllte Olmer Fruhn vor Lachen. Es dauerte mindestens zwei Minuten, bis er sich wieder beruhigt hatte und erklärte:

“Es ist idiotisch! Genau das hatte ich vorhin noch zu Bruder Tergen\_Hort gesagt, als er meinte, das Schloß könnte etwas ganz anderes sein, beispielsweise unsere Gefährten. Ich ahne, daß wir uns mitten in einem Dimensionssalat befinden oder befunden hatten und daß dadurch ein Teil unserer Erlebnisse ungeschehen gemacht wurde, während ein anderer Teil, der gar nicht geschah, plötzlich in Realität umgeformt...” Er stockte.

“Die Macht des Zwotter\_Königs!” sagte Tergen\_Hort dumpf.

“Ha!” brüllte Olmer Fruhn. “Verschone mich mit deiner Fiktion, Bruder! Dimensionsverschiebungen sind doch innerhalb der Dunkelmaterie sicher nichts Ungewöhnliches. Versuche nicht, deine Unfähigkeit, uns direkt nach draußen zu lotsen, hinter dem Märchen von einem heimlichen Königreich von Zauberern zu verstecken! Bringe uns lieber hier fort, sonst passiert noch etwas mit uns!”

“Ich will es versuchen”, erwiderte Tergen\_Hort nach einer Weile gekränkt.

\*

Tergen\_Hort stand wieder neben Olmer Fruhn und gab dem Haluter mit gedämpfter Stimme die erforderlichen Kursanweisungen. Seit ihrem Aufbruch vom Ort der Dimensionsverwirrungen war alles gutgegangen. Allerdings wunderte sich der Vaku\_Lotse am meisten darüber, denn in seinem Kopf herrschte ein solches Durcheinander, daß er kaum einen klaren Gedanken fassen konnte.

Dennoch wußte er immer genau, welche Kursänderungen nötig waren, um das Haluterschiff vor einer Katastrophe zu bewahren. Er versuchte, darüber nachzudenken, wie er das fertigbrachte, obwohl er das Gefühl hatte, seine Paralauschfähigkeit sei völlig gelähmt.

Hin und wieder warf er einen scheuen Blick auf das Ladonnia\_Psychod. Wie alle Vincraner hatte er schon einiges über die Kunstwerke der alten Zwotter gehört und wußte, daß sie aus Paraplasma geformt worden waren und daß sie auf Intelligenzwesen einen gewissen Einfluß ausüben konnten.

Er als parapsychisch begabter Vaku\_Lotse hatte auch sofort die psionische Ausstrahlung des Psychods gespürt, als er es zum erstenmal sah. Deshalb wußte er, daß sich diese Ausstrahlung irgendwie verändert hatte—und zwar seit den Zwischenfällen mit den

18

Dimensionsverwirrungen.

Manchmal glaubte er, das Psychod gäbe ihm die Kursanweisungen ein, die er dann an Olmer Fruhn weitergab. Doch das war eine reine Vermutung. Es gab keinen Anhaltspunkt dafür, daß es sich tatsächlich so verhielt. Außerdem hätte Tergen\_Hort es längst gewußt, wenn Kunstwerke der Zwotter sich als Hilfsmittel bei der Navigation innerhalb der Dunkelmaterie gebrauchen ließen. In diesem Fall hätten alle Vaku\_Lotsen versucht, sich in den Besitz eines Psychods zu versetzen; denn angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten und Gefahren, die eine Paranavigation in den Schalen aus tosenden 5\_D\_Energien mit ihren vernichtenden Rotationsfeldern und anderen Kraftfeldern mit sich brachte, würde kein Vaku\_Lotse auf ein brauchbares Hilfsmittel verzichtet haben.

Im Grunde genommen war es ein Wunder, daß in den letzten hundert Jahren kein Unfall bei der Durchquerung der Dunkelmaterie registriert worden war. Früher hatte es mehrere katastrophale Unfälle gegeben—und nur in einem Zehntel aller Fälle waren Trümmer der havarierten Raumschiffe irgendwann aufgetaucht.

“Gut, ich denke, so schaffen wir es”, hörte er Olmer Fruhn sagen. Bei der Lautstärke der Haluter waren ihre Worte niemals zu überhören.

Aber diesmal schreckte Tergen\_Hort heftig zusammen, denn er war sich nicht bewußt, eine neue Kursanweisung gegeben zu haben. Abermals schielte er zu dem makellos weiß schimmernden Psychod.

“Ist es denn möglich, daß es mich als Relais benutzt, daß es selber als Paranavigator wirkt und das Schiff durch die energetischen Labyrinth leitet?” flüsterte er.

“Ich habe nichts verstanden, Bruder”, sagte Olmer Fruhn.

“Es war keine Kursanweisung”, erwiderte der Vincraner. “Nur ein verrückter Gedanke, der mir durch den Kopf ging.”

*Wirklich so verrückt?* dachte er gegen seinen Willen. *Oder wäre es nur natürlich, wenn sich ein Kunstwerk aus Paraplasma innerhalb der paraplastischen Sphäre der Dunkelwolke besser zurechtfindet als jeder Vaku\_Lotse?*

Er schüttelte den Kopf.

Das waren alles Hirngespinnste, geboren aus der geistigen Verwirrung, deren Opfer er im Dimensionslabyrinth geworden war. Er selber fand die verschlungenen Korridore, durch die Raumschiffe fliegen

konnten, mit seiner Parafähigkeit heraus.

“Die letzte Strecke brauchen wir uns nur treiben zu lassen”, sagte er und erkannte, daß er diese Information selbst herausgefunden hatte. “Wir befinden uns in einer Strömung, die uns aus der Dunkelwolke bringt. Danach liegt das Universum offen vor uns.”

Olmer Fruhn legte den Antrieb still.

“Ich glaube, wir haben dir sehr zu danken, Bruder Tergen\_Hort”, sagte er. “Wir allein hätten wahrscheinlich nicht einmal ein paar hundert Kilometer geschafft.”

Der Vincraner erwiderte nichts darauf, bis die ONOS nach etwa einer halben Stunde förmlich von der Dunkelwolke ausgespien wurde und das gleißende Meer der Sterne vor ihr auftauchte.

“Diesmal hat mich die paraplasmatische Sphäre das Gruseln gelehrt”, erklärte er lächelnd. “Dennoch beneide ich euch nicht, denn ihr fliegt durch den offenen Raum, in dem man euer Schiff aus vielen Lichtjahren Entfernung orten kann, während wir im Innern der Provcon\_Faust geborgen sind wie in Abrahams Schoß.”

“Was bedeutet ‘Abrahams Schoß’, Bruder?” fragte Frocen Tahn.

“Ich weiß es nicht”, mußte Tergen\_Hort zugeben. “Seit die Terraner in der Faust gelebt haben, wimmelt es in unserer Sprache von übernommenen terranischen Redewendungen, so daß man fast von einer sprachlichen Invasion reden kann.”

Die vier Haluter lachten brüllend, wie nur Haluter lachen konnten, dann nahm Olmer Fruhn Kurs auf die nächste Außen\_Lotsenstation der Vincraner, wo Tergen\_Hort abgesetzt werden sollte.

## 5. AUFBRUCHSSTIMMUNG

“Ihre Exzellenz, die Botschafterin von Siga!” meldete Kamuree Trautman, der diensthabende Sicherheitsoffizier von “Zentrale Imperium Alpha”.

“Mit welchem Anliegen?” fragte Julian Tiffloor. Er war ein wenig ungehalten, denn er wollte zwischen zwei Konferenzen schnell einmal per Transmitter zum Mars reisen und sich bei den Loowern umhören, wie ihre weiteren Pläne waren. Außerdem war es üblich, einen Termin zu vereinbaren, wenn man ihn sprechen wollte. Anders ließ sich seine Zeit überhaupt nicht einteilen. Andererseits kannte er Aloe Puthmer seit langem und schätzte sie sehr.

“Eine Beschwerde, Mister Tiffloor”, antwortete Trautman. “Es handelt sich um einen Siganesen, der aber für die LFT arbeitet. Mehr wollte mir die Botschafterin nicht verraten.”

Tiffloor runzelte die Stirn.

Es gab nicht viele Siganesen, die direkt von der Liga Freier Terraner angestellt worden waren. Die meisten siganesischen Weltraumfahrer und Spezialisten arbeiteten heute direkt für die GAVÖK.

“Ich lasse bitten!” sagte er, nachdem ihn seine Überlegungen nicht weitergebracht hatten.

Wenige Sekunden später öffnete sich das Schott von Tiffloors “Kommandostand I”. Eine ovale Antigravplattform, sechzig Zentimeter lang und dreißig Zentimeter breit, mit hell blinkenden roten und grünen Positionslichtern, schwebte herein und stoppte unmittelbar vor Tiffloors Schalttisch.

19

Dieser Auftritt war keineswegs dramatisch oder ungewöhnlich. Siganesen konnten nicht einfach zu Fuß durch “Imperium Alpha” gehen. Mit ihrer Körpergröße von zirka zehn Zentimetern wären sie vielfältigen Gefahren ausgesetzt gewesen. Unachtsame Menschen hätten sie versehentlich zertreten können, die Ansauggitter der Klimaanlage, die verbrauchte Luft zur Regenerierung einsogen, hätten die Siganesen weggesaugt, wenn sie ihnen zu nahe gekommen wären.

Aus diesen und anderen Gründen war es für Siganesen Vorschrift, “Imperium Alpha” nur mit Hilfe der bereitstehenden Spezial\_Antigravplattformen zu betreten.

In einem auf der Plattform befestigten Kontursessel saß eine Schlange Siganesin, grünhäutig wie alle Angehörigen der kleinen Menschen von Siga, rund elf Zentimeter groß, mit weich gewellt über die Schulter fallendem, seidig glänzendem schwarzen Haar, gekleidet in eine Art bunten Kimono.

Julian Tiffloor beugte sich vor, um sich davon zu überzeugen, daß Aloe Puthmer den spangenförmigen Reducer über dem Kopf trug, der garantierte, daß sie die Stimmen von Terranern hören konnte, ohne daß ihre Trommelfelle platzten.

“Willkommen, Lady Puthmer!” sagte er förmlich und sah, wie die Siganesin ein Megaphon an die Lippen hob.

“Ich grüße Sie, Erster Terraner!” rief Aloe Puthmer. “Vielen Dank dafür, daß Sie mich vorgelassen haben.”

“Das war selbstverständlich für mich, Lady Puthmer”, erwiderte Julian Tiffloor. “Was kann ich für Sie tun?”

“Ich bedaure außerordentlich, daß ich gezwungen bin, eine kleine Beschwerde vorzutragen”, sagte die Botschafterin mit der für Siganesen selbstverständlichen, für Terraner aber stets übertrieben wirkenden Höflichkeit. “Es handelt sich um das Benehmen des siganesischen Staatsbürgers Vavo Rassa, der als Mikroingenieur im Dienst der Liga Freier Terraner steht.”

*Vavo Rassa!*

Plötzlich wußte Tiffloor, um wen es sich handelte. Vavo Rassa hieß einer der beiden Siganesen, die von Bord der Geheimstation DUCKO aus Untersuchungen an dem loowerischen Raumschiff GONDERVOLD angestellt hatten.

Mit der GONDERVOLD war auch der loowerische Helk Nistor gefangengenommen worden, der persönliche Roboter des vermißten loowerischen Quellmeisters—und auch der Mutant Boyt Margor war aufgetaucht, um den Roboter in seine Gewalt zu bringen.

Da Julian Tiffloor annehmen durfte, daß Boyt Margor, wenn es ihm gelang, den Helk zu stehlen, von ihm weitaus mehr Schwierigkeiten als Vorteile zu gewärtigen hatte, sorgte er dafür, daß Nistor unbewacht blieb, damit Margor ihn stehlen konnte.

Aber beinahe wäre alles schiefgegangen, denn ausgerechnet die beiden Siganesen Vavo Rassa und sein Kollege Rayn Verser hatten eigenmächtig und entgegen allen Anordnungen ihre Untersuchungen des Helks fortgesetzt. Glücklicherweise war Margor mit Verstärkung aufgetaucht, um den loowerischen Roboter zu entführen—und die beiden Siganesen wurden kurzerhand paralytisch.

Nach dem Zwischenfall aber hatte Julian Tiffloor Vavo Rassa und Rayn Verser zu Routineaufgaben auf die Erde rückversetzen lassen—sozusagen zur Bestrafung wegen ihrer Disziplinlosigkeit.

Und nun schien einer der beiden Zwerge erneut etwas ausgefressen zu haben!

“Bitte, tragen Sie Ihre Beschwerde vor, Lady Puthmer!” sagte Julian Tiffloor.

Aloe Puthmer setzte ihm in sehr höflicher Form auseinander, daß Vavo Rassa ein Sittlichkeitsverbrecher sei (natürlich umschrieb sie das mit viel weniger deutlichen Worten, denn eine Siganesin hätte niemals das Wort “Sittlichkeitsverbrecher” ausgesprochen). Er hätte sich erdreist, ihrer minderjährigen Tochter Mareisi (sie war erst fünfundneunzig Erdjahre alt) zuzublitzeln, als er sie zufällig im Zentralpark von Terrania City traf:

Julian Tiffloor kannte die Moralbegriffe der Siganesen nur allzu gut, um zu verstehen, daß Vavo Rassa sich tatsächlich eines schwerwiegenden Verstoßes gegen die guten Sitten seines Volkes schuldig gemacht hatte. Es spielte keine Rolle für ihn, daß die gleiche Handlungsweise unter Terranern höchstens lächelnd zur Kenntnis genommen worden wäre. Er hatte die Wertvorstellungen der Siganesen zu respektieren, wenn es um eine Angelegenheit zwischen Siganesen ging—und da er der oberste Dienstherr des Beschuldigten war, hatte er die Pflicht, gegen ihn vorzugehen.

Was er Lady Puthmer unter vielen Entschuldigungen zusagte...

\*

“Du kannst sagen, was du willst, Rayn, das ist eine ganz große Sauerei!” schimpfte Vavo Rassa.

Der neben ihm in einem Transportroboter für Siganesen sitzende grünhäutige Mann mit dem schwarzen Bubikopf zuckte zusammen.

“Aber Vavo!” flüsterte er. “Ich ersuche höflichste um eine angemessene Beachtung der guten Sitten.”

Vavo Rassa grinste und strich sich über seinen Kahlkopf. Er hatte schon vor langer Zeit seine Haare entfernt, damit, wie er behauptete, der seidige Glanz seiner Kopfhaut zur Geltung kam. In Wirklichkeit hatte er einen ganz anderen Grund gehabt. Als Mikroingenieur für Wandelschaltungen im hyperorientierten Howalgoniumbereich mußte er sehr darauf achten, auch nicht ein einziges winziges Haar während der Arbeit zu verlieren. Es hätte die Programmierungsarbeit von Wochen zunichte machen können. Aber diesen Grund gab er selbstverständlich niemals zu, denn dann hätte man ihm ja entgegen können, daß eine Kopfhaut denselben Zweck erfüllen würde.

“Ersuchen kannst du, soviel du willst, Rayn”, erklärte er. “Darauf spreche ich nicht an. Ja, wenn du mir nach terranischer Art etwas befehlen würdest...”

“Etwas zu befehlen, wäre unhöflich”, entgegnete Rayn Verser. “Terraner bringen das fertig, gewiß, aber doch keine

20

Siganesen.”

Der Transportroboter bremste ab und sank bis annähernd auf Bodenhöhe.

“Wir sind am Ziel, die Herrschaften”, sagte er in der Lautstärke eines Siganesen.

“Dolenc Place 1?” fragte Vavo Rassa und reckte den Kopf.

Er sah einen renovierten Altbau aus der Zeit der Aphilie, einen nüchternen Zweckbau von siebzehn Stockwerken, mit quadratischer Grundfläche, aus nichtrostendem Stahl und Glasfaserbeton, mit schießchartenähnlichen Fensterschlitzern, die weder Licht noch Luft hereinließen, sondern nur zur Aufnahme von optischen und akustischen Sensoren dienten.

Bei der Renovierung war die nüchterne Häßlichkeit des Kolosses abgemildert worden, indem die beiden unteren Stockwerke umgebaut worden waren. Sie bestanden nunmehr aus einer von torbogenförmigen, reliefgeschmückten Platinsäulen getragenen Halle voller Springbrunnen, Pflanzen und einem ovalen Rasenstück. Die von spiralförmigen Nottreppen umringelten Säulen der Antigravschächte ragten von oben in diese Halle hinein und verschwanden im Boden. Sie führten zu den fünf Subtagen und dem Transportbandanschluß zur nächsten

Rohrbahnstation.

Mehrere ähnliche Gebäude rahmten die eine Hälfte des kleinen Platzes ein; an dreien wurden noch Renovierungsarbeiten durchgeführt. Auf der gegenüberliegenden Hälfte der Platzumrahmung entstand ein Kulturzentrum. Roboter verschiedener Typen wimmelten um das zu drei Vierteln fertige Skelett des Mittelteils herum.

In der Mitte des Platzes waren Bäume und Sträucher gruppenweise in die Aussparungen der weißen Granitplatten gepflanzt worden, die den gesamten Platz bedeckten, mit Ausnahme der Mitte, wo ein großer Springbrunnen fünf schäumende Wasserfontänen in die Luft schickte.

“Was für eine Verschwendung!” rief Vavo Rassa.

“Die Terraner wollen Terrania City zu einem Juwel der Galaxis machen”, meinte Rayn Verser. “Du solltest auch bedenken, daß nur für uns Siga\_Zwerge alles so riesig erscheint, Vavo.”

Vavo Rassa grinste, zog eine Taschenflasche aus seiner Montur und nahm einen Schluck Pfefferminzlikör, des Getränks, das bei allen siganesischen Alkoholikern am beliebtesten war.

“Gehen wir also zu diesem Computer\_Kid!” meinte er. “Vorwärts, marsch, Robot!” Er leckte sich die Lippen ab und grinste wieder, als er sah, wie sein Gefährte sich schüttelte, dann steckte er die Taschenflasche zurück.

Der Transportroboter schwebte durch die Halle, in einen Antigravschacht hinein und im siebzehnten Stockwerk wieder hinaus. Kurze Zeit später hielt er vor einem Stahlplastikschott mit sensorgesteuerter Superreflexion an.

“Teure Bude!” sagte Rassa. “Stahlplastikschott mit sensorgesteuerter Superreflexion! Da kann man braten, wenn man nur einen Schuß aus dem Impulsstrahler auf das Schott abgibt. Hoffentlich ist die Firma so gut wie ihr Inventar.”

Er blickte auf das Schild mit der Aufschrift COMPUTER\_KID & CO.—ERMITTLUNGEN. INFORMATIONEN, DATENANALYSEN, während der Transportroboter die Meldetaste betätigte, dann schob er sich den Reducer über den Kopf.

“Wer ist da, bitte?” ertönte es aus einem Lautsprechergitter neben dem Schott.

Vavo Rassa aktivierte die Außenlautsprecher des Roboters.

“Vavo Rassa, siganesischer Mikroingenieur, und ein Kollege. Ich bitte dringend um ein Gespräch mit Mister Computer\_Kid.”

“Sie meinen Mister Barrakun”, erwiderte die Lautsprecherstimme. “Bitte, treten Sie ein. R. Earny wird Sie empfangen.”

“R. Earny?” sagte Rayn Verser. “Nicht Mister Earny?”

Aber niemand antwortete darauf. Statt dessen öffnete sich das Schott. Der Transportroboter schwebte hindurch, wurde in einem Vorzimmer empfangen und in einen Büroraum weitergeleitet.

“Oje!” sagte Vavo Rassa, als er den Terraner sah, der sich beim Einflug des Transportroboters hinter einem Schreibtisch erhob.

Der Mann war das, was man einen Krüppel oder eine Mißgeburt nannte. Seine linke Gesichtshälfte war zirka sechs Zentimeter länger als die rechte, der rechte Arm war etwa fünfzehn Zentimeter länger als der linke, die Beine waren ungleich lang, und in dem Buckel hätte man eine Hyperfunkstation unterbringen können.

“Ich bin Earny”, stellte sich der Krüppel vor.

Als er lächelte, fiel Rayn Verser in Ohnmacht—und sogar Vavo Rassa erschrak fast zu Tode über die scheußliche Fratze, in die sich Earnys Gesicht vorübergehend verwandelte.

“Meine Zeit ist eingeteilt”, erklärte Earny ungeduldig. “Würden Sie bitte sagen, weshalb Sie hergekommen sind!”

Vavo schluckte ein paarmal, räusperte sich und sagte:

“Man hat mir ein Disziplinarverfahren angehängt, weil ich mich einer minderjährigen Siganesin gegenüber sittenwidrig benommen haben soll.”

“Wer ist ‘man’?” fragte Earny.

“Mister Julian Tiffloor”, antwortete Vavo. “Aber die Beschuldigung ist erlogen. Ich bitte Sie, mir den Beweis dafür zu erbringen, daß ich die Tochter der Botschafterin von Siga nicht belästigt habe.”

“Hm!” machte Earny. “Bevor ich den Auftrag annehme, muß ich Ihnen ein paar Fragen stellen—und ich bitte Sie, mir jede Frage wahrheitsgemäß zu beantworten.”

“Ich lüge niemals!” protestierte Vavo Rassa. “Warum kann ich eigentlich nicht Mister Barrakun sprechen?”

“Der Chef ist heute unterwegs”, erwiderte Earny. “Aber ich bin nicht schlechter als er.” Er lachte blechern. “Sie können mir

“Rassa!” sagte Vavo verärgert. “Also, dann fragen Sie schon!”

“Wie lautet die Beschuldigung konkret?”

“Ich soll der Tochter der\_Botschafterin zugeblinzelt haben, als ich sie im Zentralpark traf”, antwortete der Siganese.

“Zugeblinzelt?” fragte Earny verdutzt. “Und was noch?”

“Nichts was noch”, gab Vavo zurück.

“Hm!” machte Earny. “Und wie minderjährig ist die Tochter der Botschafterin?”

“Fünfundneunzig Jahre—Erdzeit”, antwortete der Siganese.

“Da soll mir doch einer Atomkerne rösten!” entfuhr es Earny.

“Mein Kollege könnte das”, meinte Vavo Rassa. “Wollen Sie noch etwas wissen?”

Earny grinste—und Vavo fragte sich, wie lange das Trauma anhalten würde, das er sich hier geholt hatte.

“Haben Sie ihr zugeblinzelt?”

“Selbstverständlich nicht!”

“Sind Sie ihr zu der fraglichen Zeit im Zentralpark begegnet?”

“Nein, das konnte ich ja gar nicht.”

“Sie waren woanders, Mister Rassa?”

“Genau.”

“Wo waren Sie zu der fraglichen Zeit?”

“Das darf ich nicht sagen.”

“Aha! Also ein Schäferstündchen.”

“Was ist das?”

Earny nannte den wissenschaftlich exakten Ausdruck.

Vavo Rassa lief dunkelgrün an.

“Genauso war es. Aber warum wollen Sie das alles wissen?”

“Weil wir einen Zeugen brauchen, wenn wir nachweisen wollen daß Sie der Tochter der Botschafterin nicht zugeblinzelt haben. Nennen Sie mir den Namen der Dame, dann werde ich eine notariell beglaubigte Zeugenaussage beschaffen. Damit wäre dann der Fall gelaufen, und die fünfundneunzigjährige Minderjährige hätte sich blamiert.”

“So geht es nicht”, erklärte Vavo. “Ich bin ein Kavalier, und ein Kavalier nennt den Namen der Dame niemals, mit der er sich...” Er räusperte sich. “Sie müssen es schon andersherum aufziehen.”

“Das erschwert die Sache natürlich”, erwiderte Earny. “Und es erhöht unsere Unkosten und damit auch unser Honorar. Geben Sie mir eine Anzahlung von fünfhundert Solar, Mister Rassa. Das dürfte gerade unsere Spesen decken. Die Erfolgsprämie betrage dann eintausendsiebenhundert Solar inklusive Mehrwert\_, Sozialabgaben\_, Wiederaufbau\_, Vergnügungs\_ und Sonnenscheinsteuer.”

“Sonnenscheinsteuer?” wiederholte Vavo Rassa fassungslos. “Und wieso Vergnügungssteuer?”

“Na, hören Sie mal!” erwiderte Earny. “Ist es denn kein Vergnügen, im Sonnenschein spazierenzugehen—und Sie wollen das alles auch noch umsonst haben!”

Völlig geknickt, weil er so egoistisch gewesen war, nannte Vavo Rassa Earny seine Kreditkontonummer. Inzwischen war auch Rayn Verser wieder zu sich gekommen.

“Ihre Anzahlung geht in Ordnung”, sagte Earny, nachdem er die Kontonummer in ein Eingabepult getippt und auf einem Bildschirm die Bestätigung für die Abbuchung der fünfhundert Solar gesehen hatte. “Bitte, fragen Sie morgen gegen Mittag wieder nach, dann dürfen wir den Auftrag erledigt haben. Es hat mich sehr gefreut, Mister Rassa.”

\*

Julian Tiffloor musterte die beiden Raumschiffe der Loower, die in der Nähe der marsianischen Neunturmanlage standen. Mit ihren Längen von mehr als sechshundert Metern und einem Heckdurchmesser von rund zweihundert Metern waren die spitzkegelförmigen Einheiten von beachtlicher Größe.

Der Erste Terraner war heilfroh, daß die Loower nicht als Invasoren gekommen waren. Zwar hatten sie keinen Menschen gefragt, ob sie ihre Neunturmanlage auf dem Mars errichten dürften, aber ihr alleiniges Interesse war darauf gerichtet gewesen, ein besonders wertvolles Gerät zu finden, das sie das Auge nannten.

Dennoch wäre es infolge von Mißverständnissen beinahe zum Krieg zwischen ihnen und den Menschen gekommen, denn die Loower hatten nicht ahnen können, daß die Regierung der Liga Freier Terraner nichts davon wußte, daß ein Terraner \_und zwar der gäanische Mutant Boyt Margor—das Auge der Loower in seinen Besitz gebracht hatte, und die Terraner hatten anfangs überhaupt nicht gewußt, was die Loower im Solssystem suchten und warum einer ihrer Spezialroboter einen Angriff auf die Cheopspyramide geflogen hatte.

Julian Tiffloor schob diese unangenehmen Erinnerungen beiseite, als er Baya Gheröl in einer Bodenschleuse des rechts von ihm stehenden Kegelraumschiffs entdeckte. Zu seiner Verwunderung war es nicht die



GONDERVOLD, wie er erwartet hatte.

Julian winkte. Das siebenjährige Mädchen winkte zurück, dann kam es auf ihn zu. Julian ging ihr mit gemischten Gefühlen

22

entgegen. Biologisch war Baya nichts weiter als ein in der körperlichen Entwicklung zurückgebliebenes siebenjähriges Mädchen, das vor noch gar nicht langer Zeit mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester mit einem Rücksiedlerschiff von der Provcon\_Faust zur Erde gekommen war.

Zu jener Zeit war es auch geistig zurückgeblieben, aber nicht so, daß sein Gehirn unterentwickelt gewesen wäre. Es war nur nicht genug gefordert worden, weil Baya von ihrer Familie vernachlässigt worden war.

Dieser Nachteil hatte sich in einen unschätzbaren Vorteil für sie verwandelt, als die Loower sie entführten, um sie in ihrer entelechischen Denkungsort zu schulen und als Vermittlerin zwischen sich und den Menschen einzusetzen, denn es hatte sich herausgestellt, daß weder die Loower mit dem Denken der Terraner zurechtkamen noch die Terraner begriffen, was entelechisches Denken überhaupt war. Dadurch redeten beide Seiten immer wieder aneinander vorbei, ohne daß eine Verständigung möglich war.

Baya Gheröls Gehirn "erwachte" praktisch erst richtig bei den Loowern. Dadurch, daß sie immer vernachlässigt und dadurch ihr Denken nicht in das menschliche Schema gepreßt worden war, war sie offen für das entelechische Denken der Loower. Ihr Gehirn saugte alle Informationen wie ein Schwamm in sich auf. Sie tauchte in das entelechische Denken der Loower mit einer Leichtigkeit ein, zu der kaum andere Menschenkinder fähig gewesen wären. Inzwischen konnte sie, trotz ungehemmter kindlicher Verhaltensweise, Fakten wie eine Erwachsene beurteilen—und zwar im zielgerichteten Sinn der Loower.

"Hallo, Baya!" sagte Tiffloor, als das Mädchen nur noch wenige Meter von ihm entfernt war.

Baya Gheröl blieb stehen. Ihre Augen musterten Julian Tiffloor eindringlich, dann leuchteten sie warm und herzlich auf.

Und plötzlich lief das Mädchen auf den Ersten Terraner zu, streckte die Arme aus und schmiegte sich an Julian, als er sie hochnahm.

"Freust du dich auf zu Hause?", fragte Tiffloor, der annahm, daß Baya Gheröl in der letzten Zeit nicht mehr so gern bei den Loowern gewesen war.

Baya schüttelte den Kopf. Ihre langen schwarzen Haare kitzelten Tiffloor's Hals.

"Nein, Mister Tiffloor."

"Tiff", verbesserte Julian Tiffloor.

"Ich gehe nicht nach Hause, Tiff", erklärte das Mädchen entschlossen. "Nistor möchte noch einmal nach Zaltertepe zurückkehren und einige Siganesen abholen, um sie auf eine Expedition mitzunehmen. Aber Nistor ist eben nur ein Roboter. Auch wenn er lieb zu den Siganesen sein möchte; er kann es eben nicht. Aber ich kann die kleinen Menschen betreuen und für sie sorgen. Deshalb werde ich den Helk begleiten."

Julian Tiffloor nickte. Er führte Baya Gheröl zu einem Grashügel in der Nähe der Space\_Jet, mit der er von der nächsten Transmitterstation gekommen war. Vor der Terranisierung des Mars war hier ein hügelförmiger Frostaufbruch gewesen, an dem die zahllosen Sandstürme nach und nach mehr Sand abgeladen hatten.

Heute wuchsen hier auf der Hügelkuppe drei weiße Birken, jede ungefähr zwölf Meter hoch—und davor stand eine Bank.

Dort setzten sich die beiden Menschen hin, und Tiffloor schenkte Baya eine Tafel Schokolade. Ihm kamen beinahe die Tränen, als Bayas Augen beim Anblick der Schokolade hell aufleuchteten. Erst da wurde ihm bewußt, daß das Mädchen wahrscheinlich in seinem ganzen Leben nur ein paarmal ein Stück Schokolade bekommen hatte.

"Darf ich ein Stück essen, Tiff?" fragte Baya mit ihrer kindlichen hellen Stimme.

"Aber sicher." Tiffloor riß das Papier selber auf, brach eine Reihe ab und gab sie dem Mädchen.

Während sie aß, blickte Julian Tiffloor über die gewaltige Neunturmanlage und die beiden großen Kegelraumschiffe der Loower. Alles wirkte so fremdartig. Dennoch hatte der Terraner nie das Gefühl, als könne davon eine Bedrohung für ihn und Baya Gheröl ausgehen. Und auch die Bewohner der kleinen Ortschaft, die weit hinter den in Trümmerbauweise errichteten Türmen und den Raumschiffen mitten in einer Oase lag, fühlten sich von den Loowern offensichtlich nicht bedroht. Sie hatten während der letzten Wochen ein neues Wohnviertel errichtet und waren dabei, ein Hallenbad zu bauen.

Dennoch war Julian Tiffloor alles andere als zufrieden. Fremde Wesen lebten auf dem Mars, aber es gab keinen fruchtbringenden Kontakt zwischen ihnen und den Menschen, keinen Informationsaustausch.

"Zaltertepe ist ein sonderbarer Planet", sagte Baya Gheröl neben Tiffloor. "Und die Beziehungen zwischen den dort lebenden Ertrusern und Siganesen sind noch sonderbarer. Früher wußten die Ertruser nicht einmal etwas davon, daß sie von einer siganesischen Subkolonie unterwandert waren. Dennoch sagten sie bei jedem Mißgeschick sinngemäß, die Siganesen hätten dabei ihre Hände im Spiel gehabt. Sie hatten ihren Spaß dabei—und die Siganesen auch. Ich glaube, beiden fehlt etwas, seit die Siganesen nicht mehr heimlich auf Zaltertepe leben."

“Ich kann mir das vorstellen, Baya”, erwiderte Julian Tiffloor. “Der Helk Nistor möchte also nach Zaltertepe fliegen und ein paar Siganesen von dort holen?”

“Er möchte es, aber Hergo\_Zovran und einige andere führende Loower stehen dem ablehnend gegenüber. Sie wollen nicht, daß Fremde an ihren Angelegenheiten teilhaben, und die Siganesen sind ja völlig fremd für sie. Nur Nistor kennt sie und verdankt ihnen einiges. Aber ich weiß nicht, ob er sich durchsetzen kann, da so viele Loower auf dem Standpunkt stehen, daß die Expedition ausschließlich ihre Angelegenheit ist.”

“Hm!” machte Tiffloor nachdenklich. “Diese Expedition beginnt mich zu interessieren. Weißt du denn nichts Näheres darüber, Baya?”

Baya Gheröl schüttelte den Kopf.

“Wenn ich ein paar der für die LFT arbeitenden Siganesen in die Expedition einschleusen könnte . . .!” überlegte sie laut.

23

“Aber wen . . .?”

Vavo Rassa und Rayn Verser fielen ihm ein. Diese beiden Siganesen hatten sich bereits bei der Erforschung des Helks Nistor bewährt. Sie wären geradezu prädestiniert gewesen für die Teilnahme an der Expedition, hätten sie sich nicht immer wieder durch Disziplinlosigkeit hervorgetan—zumindest Rassa. Und Rassa war sogar neuerdings in ein Sittlichkeitsverbrechen verwickelt.

*Weil er einer fünfundneunzigjährigen Siganesin zugeblinzelt hat!*

Julian Tiffloor seufzte.

Er wußte, daß es aus seiner Sicht idiotisch war, Vavo Rassa dafür zu bestrafen, aber er war verpflichtet, bei Siganesen Rücksicht auf die Gesetze von Sitte und Moralzunehmen, die sich die Mehrheit der Siganesen auferlegt hatte.

“Was hast du für Probleme, Tiff?” fragte Baya Gheröl.

“Eine ganze Menge, Baya”, antwortete der Erste Terraner und strich dem Mädchen sanft übers Haar. “Aber das braucht dich nicht zu belasten. Du hilfst dir und mir am meisten, wenn du bei den Loowern soviel wie möglich lernst und mir später erklärst, wie man loowerisches und terranisches Denken auf einen gemeinsamen Nenner bringen kann.”

“Oh, es ist ganz einfach!” rief Baya aus.

“Für dich, Baya”, erwiderte Tiffloor. “Leider nicht für andere Terraner.” Er schaute auf seinen ArmbandChronographen. “Leider muß ich zur Erde zurückfliegen. Aber ich melde mich bald wieder. Alles Gute für dich, Baya—und Grüße an die Loower!”

“Danke, Tiff!” sagte Baya Gheröl. “Auch für dich alles Gute!” Sie stand auf, als Tiffloor sich erhob, und ging langsam auf das Kegelraumschiff zu, aus dem sie gekommen war.

Kurz vor dem Schiff blieb sie stehen, drehte sich um und winkte. Julian Tiffloor winkte zurück und sah gerührt, wie sie ihm dankbar die angebrochene Schokoladentafel zeigte.

\*

Der Kommunikationsraum befand sich am Rande der von Mauern eingezäunten “Spielzeugstadt”, die die siganesische Kolonie von Terrania City darstellte, eine Art futuristisches und belebtes Madurodam.

Vavo Rassa und Rayn Verser warteten bereits auf der “Zwergenseite” des Raumes, von der “Riesenseite” durch eine transparente Kommunikationswand getrennt.

Julian Tiffloor winkte den beiden Siganesen grüßend zu, dann sagte er:

“Ich habe Sie hierherbestellt, weil ich noch einmal über die gegen Sie, Mister Rassa, vorgebrachte Anschuldigung reden möchte. Gestern hatte ich mich nicht ganz korrekt verhalten, denn ich gab Ihnen keine Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen. Schuld daran war eine gewisse Voreingenommenheit, die aus Ihrem Disziplinverstoß auf der Wachstation DUCKO resultierte. Ich bitte Sie, Mister Rassa, das entschuldigen zu wollen.”

“Bitte sehr, Mister Tiffloor”, sagte Vavo Rassa, dann nickte er heftig. “Es stimmt, Sie hätten mir Gelegenheit geben sollen, mich zu verteidigen, dann wäre es sicher nicht nötig gewesen, mir einen Privatdetektiv zu nehmen, um die Angelegenheit klären zu lassen.”

“Einen Privatdetektiv?” fragte Julian Tiffloor verblüfft. “Sie sind demnach unschuldig?”

“Ja, ich war zur fraglichen Zeit überhaupt nicht im Zentralpark”, erklärte Vavo. “Folglich kann ich dem Mädchen nicht zugeblinzelt haben. Sie hat gelogen.”

“Ich werde sie zu einer Gegenüberstellung herbitten”, sagte Tiffloor. “Wie heißt der Privatdetektiv, den Sie engagiert haben, Mister Rassa?”

“Es ist eine Firma”, warf Rayn Verser ein. “COMPUTER\_KID & CO. ERMITTLUNGEN, INFORMATIONEN, DATENANALYSEN.”

“Kyrons Firma!” rief Tiffloor. “Da ist Mister Rassa allerdings in den besten Händen.”

“Sie kennen die Firma, Mister Tiffloor?” fragte Vavo Rassa.

Tifflor nickte.

“Kyron Barrakun, Carilda Today und der Roboter Earny führten den entscheidenden Schlag gegen eine mächtige Gruppe Verschwörer, deren Drahtzieher Boyt Margor war und die es um ein Haar geschafft hätten, meine Regierung zu stürzen und selbst die Regierungsgewalt zu übernehmen.” Er lächelte in der Erinnerung an diese Geschehnisse. “Wie Kyron das damals schaffte, war ein kleines Wunder. Dieser Computerzögling ist schon ein Genie.” Tifflor tippte sich an die Stirn. “Ganz allein damit hat er das geschafft.”

“Deshalb ist er so teuer”, erwiderte Vavo Rassa. “Allein fünfhundert Solar Anzahlung habe ich leisten müssen und die Erfolgsprämie soll tausendsiebenhundert Solar betragen.”

“Wenn sich Ihre Unschuld herausstellt, ersetze ich Ihnen diese Unkosten aus meiner eigenen Tasche, Mister Rassa”, versicherte Tifflor.

“Und dieser Earny ist ein Roboter”, sagte Rayn Verser verwundert. “Aber warum ist er dann so häßlich? Als er mich angrinste, bin ich vor Schreck ohnmächtig geworden.”

Julian Tifflor lachte, dann sagte er

“Kyron beging den Fehler, Earny aus den Teilen eines Bausatzes zusammenzubasteln, der von der Firma “Galaktischer Hobby\_Versand Arzachena und Co.” geliefert wurde, einer Firma, die ziemlich voreilig von dem alten Prospektor Pyon Arzachena

24

aufgezogen wurde, obwohl in unserer Galaxis Produktion und Handel noch recht chaotisch kooperieren. Natürlich paßten die Teile nicht richtig zusammen. Das Äußere interessierte Kyron aber nicht. Er behob lediglich mit Hilfe von NATHAN die funktionellen Fehler, und das auf eine Weise, die aus Earny eine Art Genie machte.”

“Sachen gibt es!” meinte Vavo Rassa und schüttelte den Kopf.

Die Tür hinter Julian Tifflor öffnete sich. Ein junger Mann in einfacher hellblauer Montur betrat die Terranerseite des Kommunikationsraums. Er war ziemlich klein und schlank und schien nicht sehr kräftig zu sein. In seinem Gesicht fiel vor allem die blasse Haut auf. Sein aschblondes, schwach gelocktes Haar war im Nacken zu einem kurzen “Pferdeschwanz” gebunden.

“Kid!” rief Julian Tifflor.

“Hallo, Tiff!” sagte der junge Mann und lächelte verlegen. “Ich wollte eigentlich zu Mister Rassa. Wenn ich störe, gehe ich wieder.”

“Du störst nicht, denn wir sind beide wegen der gleichen Angelegenheit hier, Kid”, erwiderte Julian Tifflor.

Er wandte sich an die beiden Siganesen und erklärte:

“Das ist Kyron Barrakun, meine Herren. Sie haben selbstverständlich das Recht, ihr. allein zu sprechen. Allerdings nehme ich an, daß Kyron hierhergekommen ist, weil er Ihren Auftrag, Mister Rassa, zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt hat. In dem Fall brauchte er nur einmal zu berichten, wenn ich hierbleibe.”

“Einverstanden”, sagte Vavo Rassa.

Kyron Barrakun nickte, setzte sich in einen der herumstehenden Sessel und sagte:

“Ich habe mich durch verschiedene Computerverbindungen durchgefragt und geriet dabei zufällig an den Servocomputer des Wohnflügels der Botschaft von Siga.”

“Zufällig?” warf Julian Tifflor ein.

“Absichtlich wäre ja verboten, Tiff”, erwiderte Kyron mit ernstem Gesicht. “Es hätte in diesem Fall nicht nur die Privatsphäre eines Menschen verletzt, sondern auch noch das verbiefte Recht einer diplomatischen Vertretung auf Sicherheit gegen Bespitzelung und so weiter.”

“Es ist gut, daß du Bescheid weißt, Kid”, meinte Tifflor ironisch. “Was hat dir der Servocomputer geflüstert?”

“Er hat mir die persönlichen Aufzeichnungen von Mareisi Puthmer offenbart, die er sozusagen als Computertagebuch führt. Darin ist die Information enthalten, daß Mareisi Puthmer seit längerer Zeit in Mister Vavo Rassa verliebt ist. Da sie weiß, daß er sich strafbar machen würde, wenn er sich ihr näherte, und daß er deshalb alle Annäherungsversuche vermeiden würde, hatte sie gehofft, ihn auf sich aufmerksam zumachen, wenn sie ihn beschuldigt, ihr zugeblinzelt zu haben.”

“Typisch Weib!” rief Vavo Rassa erbost. “Sie hat mich tatsächlich auf sich aufmerksam gemacht, aber wie könnte ich mich deswegen in sie verlieben!”

“Sie hätte beinahe die Karriere meines Kollegen zerstört”, warf Rayn Verser ein.

“Das war nicht ihre Absicht”, widersprach Kyron Barrakun. “Mareisi Puthmer glaubte, ihre Mutter würde Vavo Rassa in die Botschaft zitieren und ihm dort Vorwürfe machen und sie wollte in das Gespräch hineinplatzen und seine Blicke auf sich ziehen. Daß ihre Mutter sich bei Mister Tifflor beschwert hat, weiß sie bis jetzt noch nicht.”

Julian Tifflor lachte laut und klatschte sich auf die Schenkel.

“So eine kindische Intrige!” erheiterte er sich. “Und erwachsene Menschen fallen darauf herein! Bitte,

entschuldigen Sie, Mister Rassa.”

“Gern geschehen”, erwiderte Vavo Rassa grinsend. “Gleich nachher gehe ich zu Mareisis Mutter, dieser Gewitterziege, und sage ihr die Meinung über ihre saubere Tochter und darüber, was ich von Leuten halte, die aus einer Bakterie eine Maus machen.”

“Nichts dergleichen werden Sie tun, Mister Rassa!” sagte Julian Tifflor. “Oder wollen Sie verraten, daß Mister Barrakun gleich gegen zwei Gesetze verstoßen hat?”

“Es handelte sich um einen Zufall!” protestierte Kyron Barrakun. “Um einen seltenen Zufall zwar, aber um einen, dessen Möglichkeit sich mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung nachweisen läßt.”

Tifflor nickte.

“Ich zweifle nicht daran, daß du deinen Kopf aus der Schlinge ziehen wirst und daß der Servocomputer der Botschafterin sogar bestätigen wird, daß es sich um einen Zufall und nicht um einen gezielten Zugriff handelte. Schließlich tanzen Computer nach deiner Pfeife, mein Freund. Aber ich bin ebenso sicher, daß Aloe Puthmer diese Beweise nicht anerkennen wird. Sie würde auf jeden Fall einen diplomatischen Skandal daraus machen und das können wir uns nicht leisten.”

“Ich habe einen Vorschlag, Mister Tifflor”, sagte Rayn Verser.

“Lassen Sie ihn bitte hören!” erwiderte Tifflor.

“Ich könnte Kontakt zu Miß Mareisi Puthmer aufnehmen, ihr mitteilen, daß Vavo Rassa wegen der bewußten Sache verhaftet worden ist und schwer bestraft werden wird”, sagte Rayn Verser.

“Du kannst doch nicht unter vier Augen mit einer Minderjährigen reden, Rayn!” rief Vavo Rassa. “Das verstößt gegen alle siganesischen Moralgesetze!”

“Nicht in meinem Fall”, widersprach Rayn Verser. “Ich bin nämlich ihr Cousin und nach siganesischen Moralgesetzen verpflichtet, mich für die Unschuld aller meiner Cousinen einzusetzen, die jünger sind als ich.”

Vavo Rassa gab ein ersticktes Gurgeln von sich, dann rief er:

“Und warum hast du mir das nicht gleich gesagt, du Heimlichtuer?”

25

Rayn Verser seufzte tief und sagte:

“Was deine Frage danach angeht, warum ich dich nicht unverzüglich über meine Verwandtschaft mit Mareisi Puthmer informiert habe, so bitte ich höflichst zu bedenken, daß ich nicht wissen konnte, ob die Anschuldigung gegen dich nicht doch Rechtens war.”

Als Julian Tifflor sah, daß Vavo Rassa nach Luft schnappte, sagte er schnell

“Ich befehle Ihnen beiden, das Thema endgültig fallenzulassen! Mister Verser, Ihren Vorschlag zur Bereinigung der Angelegenheit halte ich für gut. Bitte” verfahren Sie entsprechend. Mister Rassa, Sie sind voll rehabilitiert.”

Er ergriff Kyron Barrakuns Hand.

“Und dir danke ich, Kid, für deinen ‘zufälligen’ Erfolg.”

Kyron Barrakun lächelte schüchtern.

“Wie ich dich kenne, bestehst du darauf, die Honorarrechnung nicht an Mister Rassa, sondern an dich zu schicken, Tiff”, meinte er.

“An meine Privatadresse!” antwortete Tifflor. “Es handelte sich schließlich um private Ermittlungen.”

Als Kyron Barrakun gegangen war, wollten auch die beiden Siganesen sich verabschieden, aber Julian Tifflor hielt sie zurück und erklärte:

“Da Sie, Mister Rassa, voll rehabilitiert sind, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen wieder einen Auftrag zu erteilen, wie er einem Spitzenkönner zusteht. Erst wollte ich die Mission Mister Verser allein übertragen, aber ich halte es für effektiver, wenn Sie die Sache gemeinsam erledigen.”

“Es wird mir eine große Ehre sein”, sagte Vavo Rassa.

“Dann hören Sie bitte gut zu!” sagte Julian Tifflor. “Es handelt sich um den loowerischen Helk Nistor, den Sie beide ja vortrefflich kennen, und um den Planeten Zaltertepe . . .”

## 6. GÖTTIN DER RIESEN

“Wir bekommen wieder einen Orkan, Zellotos”, erklärte Arkur Chumet, der Stellvertreter des Stützpunktkommandanten der GAVÖK\_Basis auf Varsok.

“Orkane sind nichts Besonderes mehr für uns, seit wir auf Varsok sitzen, Chumetos”, erwiderte Yapra Zellot.

“Aber dieser wird besonders schwer werden”, sagte Chumet.

Yapra Zellot erhob sich von seinem Platz hinter dem Kommandopult, das mit seiner technischen Ausrüstung an die Zentrale eines Raumschiffs erinnerte. Nachdenklich ging er durch den großen kuppelförmigen Raum und blickte aus seinen drei Augen über das Häusermeer von Zakkor City.

Varsok war der vierte Planet der hellgelben Sonne Dermial und hatte früher einmal zum Carsualschen

Bund gehört, dem Sternenreich der Ertruser. Seit der Gründung des Carsualschen Bundes hatten die führenden Ertruser sich darum bemüht, innerhalb der Milchstraße immer neue Planeten beziehungsweise Sonnensysteme zu kolonisieren.

Logischerweise waren dafür stets Planeten mit relativ hoher Gravitation ausgewählt worden. Welten mit zirka einem Gravo Schwerkraft wären auf die Dauer unbekömmlich für die an 3,4 Gravos gewöhnten Ertruser gewesen.

Aber es gab nicht genug Planeten mit einer Schwerkraft um 3,4 Gravos, die gleichzeitig auch in anderer Hinsicht gute Lebensbedingungen für Sauerstoffatmer boten. Die meisten der schweren Planeten besaßen heiße Wasserstoff\_Ammoniak\_Methan\_Atmosphären, wären also besenfalls für Maahks geeignet gewesen. Aus diesem Grund griffen die Angehörigen des Carsualschen Bundes auch auf Planeten mit geringerer Schwerkraft als 3,4 Gravos zurück.

Varsok war ein solcher "Behelfsplanet". Mit seinen 2,32 Gravos war er eine Welt, die von Ertrusern nicht besonders geliebt wurde. Sie besiedelten ihn nur deshalb, weil sie damals noch eine psychologische Abneigung gegen dichtes Zusammenleben hatten—und weil Varsok ein galaktostrategisch wichtiger Eckpfeiler in der damaligen, gegen Terra gerichteten militärischen Planung der diktatorischen Machthaber des Bundes gewesen war.

Das alles war lange vorbei. Als die Politik des Carsualschen Bundes nicht mehr auf Krieg gegen das Solare Imperium abzielte, wurde Varsok aufgegeben.

Als gegen Ende der Larenherrschaft auch die Haluter zur GAVÖK stießen und einen Flottenverband dem Oberkommando der GAVÖK unterstellten, brauchten sie einen Stützpunkt, von dem aus sie gegen die larischen Raumschiffe und gegen die Flottenverbände der Überschweren operieren konnten.

Da besiedelte Welten wegen der damit verbundenen Gefahren für die Zivilbevölkerung ausschieden, nahmen die Haluter unter anderem auch Varsok in Besitz. Die ehemalige Hauptstadt Zakkor mit ihren gigantischen Turmbauten der Ertruser zog das halutische Kommando an. Die Riesen von Halut richteten sich in Zakkor City häuslich ein und setzten die Anlagen des früheren großen Raumhafens Zakkor Space Port instand. Beides, Zakkor City und Zakkor Space Port, gehörte seitdem zum halutischen Stützpunkt Zakkor GAVÖK\_Basis.

Daran mußte Yapra Zellot denken, als er über die Turm\_ und Kuppelbauten von Zakkor City schaute. Er war gern bierhergekommen, weil er sich eine Abwechslung davon erhofft hatte. Das Leben auf Halut lief seinen alten gleichförmigen Gang, und normalerweise verließen Haluter ihre Heimatwelt nur dann, wenn sie den Zwang zur Drangwäsche in sich verspürten.

26

Inzwischen langweilte Zellot auch das Leben auf Varsok. Seit die Laren die Galaxis verlassen hatten und die Überschweren froh waren, daß kein fürchterliches Strafgericht über ihre Welten hereingebrochen war, ereignete sich kaum noch etwas Aufregendes. Die Patrouillenflüge waren zwar notwendig, aber längst Routine—und die geringe Schwerkraft von Varsok hatte ihren Reiz verloren.

"Müßte die ONOS nicht schon zurück sein?" fragte Yapra Zellot seinen Stellvertreter, ohne sich umzudrehen.

"Sie werden auf Goofond aufgehalten worden sein", antwortete Arkur Chumet. "Immerhin lag es außerhalb ihrer Routine, daß sie wegen ein paar interner Zwischenfälle nach Goofond geflogen sind. Das kann ihre Rückkehr schon um ein paar Tage verschieben."

So ganz zufrieden war Yapra Zellot nicht mit der Antwort. Vor allem deshalb nicht, weil er nicht wußte, was auf Goofond wirklich geschehen war. Die Besatzung der ONOS hatte lediglich einen kurzen Hyperkomspruch gesendet, aus dem hervorging, daß sie eine Information über Unruhe unter der Bevölkerung von Goofond erhalten habe und schnell einmal nachsehen wollte.

Es war allerdings kein Wunder, daß es auf Goofond gäerte. Der Planet war vor der Invasion der Laren von terranischen Kolonisten, Neu\_Arkoniden und emigrierten Antis besiedelt worden. Da die Terraner dominierten und wirtschaftlich und militärisch den größten Einfluß gewonnen hatten, war es zu einem Machtvakuum gekommen, als im Zuge des Unternehmens "Pilgervater" fast alle Terraner zur Erde abwanderten.

Das wiederum hatte einen Machtkampf zwischen Antis und Neu\_Arkoniden zur Folge gehabt, der zwar durch den GAVÖK\_Führer Mutoghman Scerp beendet worden war, der aber in Form von Intrigen und Verleumdungskampagnen weiterschwelte. Es war deshalb nicht auszuschließen, daß irgendwann wieder offene Feindseligkeiten ausbrachen.

Die einbrechende Dunkelheit verscheuchte die sorgenvollen Überlegungen des Haluters. So schnell war es bei noch keinem Orkan mitten am Tage finster geworden. Südlich der Stadt Zakkor wetterleuchtete es über dem 1200 Kilometer langen und 900 Kilometer breiten Hochplateau, auf dem Zakkor City und Zakkor Space Port von den Ertrusern erbaut worden waren. Dann schoß eine ungeheure Wolke gelben Staubes heran und hüllte die Stadt ein. Die Außenmikrophone des Hauptquartiers von Zakkor GAVÖK\_B Basis übertrugen ein unglaublich schrilles Heulen.

“Katastrophenalarm!” sagte Yapra Zellot.

Sein Stellvertreter sprang mit einem Satz zum Kommandopult und hieb auf eine hellblaue Schaltplatte.

Zellot kehrte an seinen Platz zurück. Er war nicht sonderlich beunruhigt über die Stärke des Unwetters. Es war noch längst nicht so stark, daß ungeschützte Haluter nicht im Freien hätten überleben können\_und die Ertruser des Carsualschen Bundes hatten recht widerstandsfähige Bauten hingesezt.

Dennoch würde dieser Orkan wieder einige Gebäude einstürzen lassen, unbewohnte und deshalb seit anderthalb Jahrhunderten dem Zahn der Zeit überlassene Gebäude. Außerdem würde man stundenlang arbeiten müssen, um die von staubfeinem Sand verwehten Straßen freizubekommen\_und während des Orkans konnte natürlich nicht gearbeitet werden, weder an den Aufforstungssektionen noch an den Neubauten in der Stadt und beim Raumhafen.

Als eine Kontrollampe vor ihm aufleuchtete, streckte er den rechten Handlungsarm aus und schaltete den Hyperkom ein.

“Hier ONOS!” kam eine Stimme laut und klar aus den Lautsprechern der Hyperfunktanlage, denn Hyperfunkverkehr wurde durch einen gewöhnlichen planetarischen Staubsturm nicht gestört. “Olmer Fruhn spricht. Wir befinden uns im Anflug auf Varsok und bitten um Landeerlaubnis.”

“Was?” fragte Yapra Zellot. “Fliegt ihr mit geschlossenen Augen an? Bei uns herrscht ein Orkan, daß die Häuser schwanken—und der Staub und der Sand fegen so dicht durch die Luft daß die Sicht keinen Fingerbreit beträgt. Ihr könnt nicht landen. Geht in eine Wartekreisbahn. Verstanden?”

“Verstanden, Zellot”, erwiderte Olmer Fruhn. “Aber dem Schiff kann doch der stärkste Orkan nichts anhaben. Warum sollten wir uns in eine Kreisbahn hängen und tagelang warten, bis wir Boyt Margors Geschenk abliefern können?”

“Was für ein Geschenk?” fragte Zellot.

“Ein Bildnis”, antwortete Olmer Fruhn. “Eine wunderschöne Statue, die jeden Haluter verzaubern muß, der sie nur einmal ansieht.”

Yapra Zellot lachte brüllend, dann unterbrach er die Verbindung.

“Fruhn hat wieder einmal eine alte Gipsfigur aufgetrieben und bildet sich ein, sie wäre Kunst!” rief er Arkur Chumet in einer Lachpause zu.

\*

Tengri Lethos stand in der raucherfüllten Memozentrale, hielt sich an der Rückenlehne eines Schalensessels fest und beobachtete die aus den Kontrollwänden hervorschießenden Blitze. Ab und zu schüttelte sich das Ewigkeitsschiff, dann mußte der Hüter des Lichts sich mit aller Kraft festklammern, um nicht umgeworfen zu werden.

Er fürchtete vorerst nicht um sein Leben, aber er fürchtete, daß sein Ewigkeitsschiff zwischen den Dimensionen scheitern könnte, wenn der Interdimensionsantrieb nicht durchhielt.

Der Flug durch die Zone der Nester aus galaxiengroßen Schwarzen Löchern hatte mehr und größere Schwierigkeiten gebracht, als Tengri Lethos sich vorgestellt und das Semor\_Gehirn des Schiffes errechnet hatte. Eine dieser nestartigen Ballungen war plötzlich in sich zusammengestürzt, als das Ewigkeitsschiff zwischen ihr und der Nachbarballung hindurchflog.

Die Ballung war praktisch in Sekundenschnelle zu einem Hypersuper\_Black\_Hole geworden und hatte die umliegende

27

Raum\_Zeit\_Struktur in einem Radius von Millionen Lichtjahren so stark verformt, daß sie sich schlagartig zum Mittelpunkt des neuen Schwarzen Loches krümmte. Mehrere Galaxien waren in dem gigantischen Strudel verschwunden.

Nur die Tatsache, daß das Ewigkeitsschiff für kurze Zeit und auf engstem Raum mehr Energie entfalten konnte als alle Sonnen einer ganzen Galaxis zusammen, hatte es dem Semor\_Gehirn ermöglicht, das Schiff aus der Gefahrenzone zu katapultieren.

Aber sein Durchmesser war dabei von dreißig auf elf Kilometer geschrumpft, zahlreiche Aggregate waren verschmort—und die meisten der übrigen Aggregate arbeiteten unregelmäßig. Das Semor\_Gehirn hatte alles ohne irreparable Schäden überstanden, aber es richtete vorerst seine ganze Konzentration auf die Eindämmung eines Atombrands im unteren Kugelzellensektor. Deshalb funktionierte die Koordinierung der Antriebsaggregate nicht und wurden keine Reparaturen ausgeführt.

Tengri Lethos wußte, daß Sein oder Nichtsein davon abhing, ob es dem Semor\_Gehirn gelang, die Bekämpfung des Atombrands mit den notwendigen Mitteln so zu steuern, daß er ersticke. Dazu war in erster Linie die Umprogrammierung der umliegenden Materie erforderlich. Aus bekannten Elementen und ihren Verbindungen mußten neue Elemente und deren Verbindungen erzeugt werden. Das war ein hochkomplizierter und energieaufwendiger Prozeß—und rund zwanzig Prozent der dazu notwendigen Maschinen waren in der

Anfangsphase des Atombrands verglüht.

Für den Hüter des Lichts gab es vorläufig nichts zu tun. So lange sich das Ewigkeitsschiff zwischen den Dimensionen befand, war es nicht einmal sinnvoll, mit dem Rettungsgerät auszusteigen. Aber daran dachte Lethos nicht einmal. Ohne sein Schiff war er ein Niemand, konnte er seine Aufgaben als Hüter des Lichts nicht mehr erfüllen.

Er hatte es erstmals gemerkt, als er auf eine Bitte des Kollektivwesens ES eine Mission durchgeführt hatte, um den Terranern zu helfen, und als dabei sein Ewigkeitsschiff im Innern eines fremden Planeten in ein anderes Universum verschlagen worden war—ohne ihn.

Damals war er nur noch ein Schatten seiner selbst gewesen, und es war fast ein Wunder, daß er es nach langer Zeit dennoch geschafft hatte, sein Schiff wiederzufinden und mit ihm ins eigene Universum zurückzukehren.

Eine neue Serie von Blitzen schoß aus den Kontrollwänden, verbrannte Teile der Einrichtung und verursachte noch mehr Rauch. Ein singendes Heulen schien aus weiter Ferne an Lethos' Ohr zu kommen. Er ahnte, daß der Kampf gegen den Atombrand seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Langsam hob er den Kopf. Die smaragdgrünen Punkte in seinen bernsteinfarbenen Augen schienen zu glühen und durch die Wände zu blicken.

Tengri Lethos machte sich mit dem Gedanken vertraut, seine Existenz beenden zu müssen. Und obwohl er in seinem Leben schon so viel gesehen und gehört hatte, vermochte er sich die Frage nach dem Danach nicht zu beantworten. Jedenfalls nicht die Frage nach dem Danach für sich selbst.

Die andere Frage, nämlich die, wie es nach seinem Tod für die Intelligenzen des Universums weitergehen würde, beunruhigte ihn zu seinem eigenen Erstaunen kaum. Seit die ersten Hüter des Lichts angetreten waren, um das Feuer des Geistes zu behüten und zu einer unauslöschbaren Flamme werden zu lassen, hatte sich viel getan. Die Evolutionen hatten zahlreiche junge Völker reifen lassen, sie hatten bei den viel älteren Superintelligenzen zu einem Durchbruch in positive Richtungen geführt. Die Flamme des Geistes brannte inzwischen so stark, daß sie auch ohne Hüter des Lichts nicht mehr erlöschen konnte . . .

Tengri Lethos lächelte entrückt.

Erst nach einiger Zeit merkte er, daß das singende Heulen, das Dröhnen überlasteter Aggregate und das Krachen der Blitze erloschen waren. Der Boden in der Memozentrale lag wieder ruhig und fest unter seinen Füßen, und auf den Bildschirmen, die zuvor schwarz gewesen waren, zeichnete sich eine hellgraue Dämmerung ab.

Die unmittelbare Gefahr schien gebannt zu sein.

Dennoch sprach der Hüter des Lichts das Semor\_Gehirn nicht an, denn er wußte, daß es sich von selbst bei ihm melden würde, sobald seine Kapazität nicht mehr voll von der Steuerung der Arbeiten beansprucht wurde, die das nackte Überleben für das Schiff und für ihn sichern sollten.

Ungefähr eine halbe Stunde mußte Tengri Lethos warten, dann sagte die vertraute Stimme des Semor\_Gehirns nur eine Spur hastiger als sonst:

“Wir werden überleben, Meister. Der Atombrand ist erloschen; die Lebenserhaltungssysteme arbeiten, wenn auch nur mit einem Zehntel Kraft. Aber es reicht aus, denn durch die laufenden Reparaturarbeiten wird nach und nach auch die Leistungsfähigkeit der Lebenserhaltungssysteme gesteigert.”

“Danke, Semor\_Gehirn”, erwiderte der Hüter des Lichts. “Wann tauchen wir ins Normalkontinuum ein?”

“Das müßte in wenigen Sekunden . . . Wir sind da! Und die Sternkonstellationen ringsum gehören zur Galaxis Milchstraße.”

Tengri Lethos atmete auf.

“Ortest du Impulse, die identisch mit denen sein könnten, die nach Omar Hawks Botschaft für parapsychische Manipulationen verantwortlich sind?”

“Ja”, antwortete das Semor\_Gehirn, und es schien, als hätte es gezögert. “Ich orte solche Impulse aus mehreren Richtungen und besonders starke aus einer Richtung. Sie sind ein wenig anders als einfache psionische Impulse. Ich könnte sie parusische Impulse nennen.”

“Parusische Impulse”, wiederholte Tengri Lethos. “Woher kommen die besonders starken?”

“System Gadaia im Sektor Innen, vier, drei, eins, null, Planet Dhomany”, antwortete das Semor\_Gehirn. “Die Terraner nennen den Planeten Varsok und das System Dermial\_System. Von dort kommen außergewöhnlich starke Impulse.”

28

“Wir fliegen dorthin, sobald das Schiff dazu in der Lage ist!” bestimmte Tengri Lethos und merkte verwundert, wie erregt er war.

\*

“Wohin willst du, Chumetos?” brüllte Yapra Zellot.

Arkur Chumet blieb vor der offenen Schiebetür des Antigraavlifts stehen.

“Spazieren”, antwortete er, dann trat er in den Liftschacht. Hinter ihm schloß sich die Schiebetür wieder.

“Spazieren?” grollte Yapra Zellot entgeistert. Er starrte durch das transparente Material des kuppelförmigen Raumes, in dem die Zentrale des halutischen GAVÖK\_Stützpunkts auf Varsok untergebracht war.

Draußen tobte der Sandsturm mit unverminderter Heftigkeit. Nur ab und zu tauchten schemenhaft Teile der nächsten Bauwerke auf, wurden aber sofort wieder unter Megatonnen gelben staubfeinen Sandes begraben.

Nicht einmal ein Haluter ging bei diesem Wetter spazieren. Zwar widerstand sein Körper mühelos dem natürlichen Sandstrahlgebläse dort draußen, vorausgesetzt, er formte den atomaren und molekularen Aufbau seiner Zellen willentlich um, so daß sein Körpergewebe kristallin und hart wie Terkonitstahl wurde. Aber ein Vergnügen war das trotzdem nicht.

*Was also war mit Arkur Chumet los, daß er bei diesem Wetter einen Spaziergang machen wollte?*

Das Summen des Interkoms lenkte ihn vorübergehend ab. Er schaltete das Gerät ein und sah gleich darauf auf dem Bildschirm den Kuppelkopf Unto Pralek, des Chefmediziners des Stützpunkts.

“Ich bin sehr besorgt”, erklärte Pralek, ohne eine Frage abzuwarten. “Stellen Sie bitte fest, Kommandeur, welche Nahrungsmittel in den letzten Stunden an unsere Raumfahrer ausgegeben wurden und ob Rauschdrogen dabei waren!”

“Rauschdrogen?” fragte Yapra Zellot. “So etwas gibt es hier nicht, Chefmediziner. Wie kommen Sie zu Ihrer Frage?”

Pralek riß seinen Rachenmund auf.

“Vierzehn Krankheitsfälle in den letzten fünfzig Minuten!” brüllte er. “Und alle durch Spaziergänge im Sandsturm und weil diese Idioten ihren Metabolismus nicht angepaßt hatten. Zwei waren regelrecht mit Staub gefüllt.”

“Das gibt es doch nicht, Chefmediziner!” brüllte Yapra Zellot zurück. “Selbst wenn das Ordinärgehirn nicht automatisch auf eine Gefährdung reagieren sollte, bleibt immer noch das Planhirn, das die Gefahr erkennt und das motorische System willentlich beeinflußt.”

“Eben deshalb sprach ich von Rauschdrogen”, erklärte Unto Pralek. “Die Planhirne der Verunglückten sind nämlich ausnahmslos gelähmt, so wie Positroniken, die statt mit Hochenergie mit Schwachstrom aus einer Taschenlampenbatterie gespeist werden. Die Ordinärgehirne funktionieren zwar noch, sind aber verwirrt und unfähig, logische Reaktionen zu vollziehen.”

Yapra Zellot war starr vor Schreck. Er konnte sich nicht erklären, wodurch dieser Zustand hervorgerufen worden sein sollte. Außerdem mußte er plötzlich an seinen Stellvertreter denken, der mit der Ankündigung, spazierengehen zu wollen, die Zentrale verlassen hatte.

“Unternehmen Sie endlich etwas, Kommandeur!” brüllte Unto Pralek.

Zellot unterbrach einfach die Verbindung und schaltete eine Verbindung zum Sicherheitsdienst, der in regelmäßigem Turnus von allen Halutern auf Varsok abgeleistet wurde.

“Schicken Sie ein Suchkommando ins Freie!” befahl er, als die Verbindung stand. “Man soll meinen Stellvertreter suchen! Arkur Chumet hat im Zustand geistiger Umnachtung die Zentrale verlassen und geht draußen spazieren, ohne seinen Metabolismus den Verhältnissen angepaßt zu haben.”

Als keine Antwort erfolgte, entdeckte Yapra Zellot, daß er zu einem leeren Bildschirm gesprochen hatte. Aber die Verbindung stand. Da immer mindestens acht Haluter zum Sicherheitsdienst eingeteilt waren, mußten sich stets mindestens zwei von ihnen im Einsatzraum aufhalten.

Wieder und wieder drückte Zellot auf die Ruftaste. Niemand meldete sich.

In einer Aufwallung ohnmächtiger Wut zertrümmerte der Kommandeur die Interkomeinrichtung mit zwei Faustschlägen, dann stapfte er zum Antigravlift, wartete, bis die Schiebetür aufglitt, und stürzte sich in den Schacht. Während er abwärts schwebte, spürte er, wie etwas sein Denken und Fühlen beeinflusste.

Im nächsten Augenblick schwebte er im siebten Himmel der Haluter. Es war die gleiche Zeit, in der in rund hundertfünfzig Kilometern Höhe die ONOS Zakkor City überflog . . .

\*

Das Ewigkeitsschiff schwang in eine Kreisbahn um die Sonne Dermal. Während das Semor\_Gehirn die Erkundung durch die Ortungssysteme des Schiffes steuerte, die Ergebnisse auswertete und Tengri Lethos zugänglich machte, zapfte es gleichzeitig mittels Hyperzapfstrahl die hyperenergetische Strahlungskomponente der Sonne an und formte aus Hyperenergie jene spezielle, strukturverdichtete, feldstabilisierte Energie, aus der das Ewigkeitsschiff gemacht war.

Dieses neu gewonnene Material diente dazu, die bei der Flucht vor dem Super\_Black\_Hole verbrauchte Materie des Schiffes nach und nach zu ersetzen, damit es wieder die normale Größe erreichte.

Tengri Lethos stand mit vor der Brust verschränkten Armen in der Mitte der Memozentrale und musterte die Bildschirme, die



Fünfzehn Raumschiffe waren auf dem Planeten selbst stationiert. Eines befand sich in einer Kreisbahn um den Planeten. Der Grund dafür war sogar auf den Fernbildern zu erkennen. Auf Varsok tobte ein Sandsturm, bei dem sogar die Ertruser von Zakkor daheim bleiben würden.

Als Tengri Lethos das dachte, wurde ihm erst richtig klar, daß die Enddaten der Ortung die Raumschiffe im Dermial\_System als kugelförmig, mit einem Durchmesser von hundertzwanzig Metern und abgeplatteter unterer Polseite beschrieben hatten.

*Das aber war einzig und allein charakteristisch für die Raumschiffe der Haluter!*

*Was hatten Haluter auf einer vorgeschobenen Siedlungswelt des Carsualschen Bundes zu suchen?*

“Ich brauche eine Information darüber, warum auf Varsok Haluter sind!” sagte er zum Semor\_Gehirn.

Sekunden später sagte das Semor\_Gehirn:

“Erbetene Information mittels Datenzapfer aus der Positronik der Stützpunktzentrale Zakkor geholt.

Danach wurde Varsok schon vor langer Zeit vom Carsualschen Bund aufgegeben. Die auf dem Planeten stationierten zwanzig halutischen Raumschiffe gehören zu einem Kontingent von insgesamt hundertelf halutischen Schiffen, die der GAVÖK unterstellt sind. Von den zwanzig Schiffen befinden sich vier auf Missionen im galaktischen Raum.”

“Damit wäre die Sache geklärt”, erwiderte der Hüter des Lichts erleichtert. Er konnte sich noch gut daran erinnern, was er über den Amoklauf der Haluter erfahren hatte, und war froh, daß es keinen Rückfall gegeben hatte, der zu einem Eroberungsfeldzug der Haluter hätte führen können.

“Die parusischen Impulse kommen sicher von Varsok?” meinte er.

“Nach den letzten Ortungen kommen sie nicht von Varsok, sondern aus dem Raumschiff, das den Planeten umkreist”, erwiderte das Semor\_Gehirn.

“Aber das ist doch ein halutisches Raumschiff!” entfuhr es Tengri Lethos. Er wollte damit ausdrücken, daß Haluter nicht ihre eigenen Artgenossen parapsychisch manipulieren würden.

“Mentaltaster ergeben, daß sich an Bord des kreisenden Raumschiffs vier Haluter befinden”, erklärte das SemorGehirn. “Ortung stellt fest, daß der Sandsturm nachläßt. Voraussichtlich wird das Schiff in zwanzig Minuten terranischer Standardzeit landen.”

Der Hüter des Lichts schloß die Augen und stöhnte leise. Als er die Augen wieder öffnete, wirkte sein Blick verschleiert.

“Nimm Kurs auf den vierten Planeten!\_ ordnete er an. “Wir gehen in einen stabilen Orbit über Zakkor City,”

\*

Yapra Zellot fand sich mitten in einer Sandwehe wieder. Spuckend und hustend wühlte er sich ans Tageslicht. Der Sturm hatte sich gelegt, und die Sonne Dermial schickte ihr Licht durch die in der Stratosphäre hängenden Staubschleier.

Nachdem Zellot ein paar Kilo Sand aus seinen Lungen gehustet hatte, sah er, daß er sich noch in unmittelbarer Nähe des Hauptquartiers befand. Die transparente Kuppel im dreißigsten Stockwerk leuchtete infolge der voll eingeschalteten Innenbeleuchtung wie eine kleine Kunstsonne.

Aus der Nähe erklang das Heulen eines Medogleiters, ein zweiter Medogleiter fiel in das Konzert ein—und bald heulte und jaulte es aus allen Ecken der Stadt.

Erst da erinnerte sich der Kommandeur daran, daß er geistig weggetreten war, bevor er das Gebäude des Hauptquartiers verließ. Sofort stellte sich ein Anflug von Panik ein.

*Etwas hatte ihn in den Krallen geistiger Beeinflussung gehabt!*

Lautes Brüllen ertönte. Yapra Zellot fuhr herum und konnte sich gerade noch zur Seite werfen, sonst hätte der zu einem terkonitstahlharten Block kristallisierte Arkur Chumet ihn zermalmt. So verfehlte sein Stellvertreter ihn um wenige Zentimeter und brach mit Donnergetöse durch die Wand des nächsten Gebäudes. Aus dem Innern kamen krachende, polternde und scheppernde Geräusche, dann zischte und orgelte entweichender Dampf. In dem Gebäude war die Gemeinschaftsküche des Stützpunkts untergebracht.

Unter anderen Umständen hätte Yapra Zellot das Mißgeschick Arkur Chumets erheiternd gefunden. So aber jagte es ihm einen neuen Schreck ein. Er begriff, daß außer ihm noch viele Haluter beeinflusst waren, vielleicht sogar alle—und er erinnerte sich plötzlich daran, wann das alles angefangen haben mußte.

*Es war kurz nach dem Einschwenken der ONOS in die Umlaufbahn gewesen!*

Yapra Zellot rappelte sich auf, stürmte zuerst in Richtung Hauptquartier, änderte aber seine Absicht, als er einen Fluggleiter auf sich zufliegen sah. Die beiden Haluter darin schienen es darauf anzulegen, ihren Kommandeur zu rammen.

Zellot konzentrierte sich auf die Kristallisierung seiner Zellstruktur und ließ sich rammen. Der Bug des Gleiters wurde eingedrückt, die beiden Insassen flogen durch die Frontscheibe und landeten zwanzig Meter weiter in einem Sandhaufen.

Da befand Yapra Zellot sich bereits hinter der Steuerung. Er jagte das Fahrzeug steil nach oben und drehte

es danach so, daß der Bug auf den knapp hundert Kilometer entfernten Raumhafen zeigte. Dann beschleunigte er voll.

Auf halbem Wege kamen ihm zwei schwarze Kugelraumer entgegen. Sie flogen mit mäßiger Geschwindigkeit genau nebeneinanderher, entfernten sich voneinander nach links und rechts, näherten sich wieder, stießen zusammen, flogen dann wieder friedlich nebeneinanderher und so fort.

30

Erzürnt steuerte Yapra Zellot seinen Gleiter auf die gleiche Flughöhe, ließ das Kanzeldach zurückfahren, stand auf und fuchtelte drohend mit den Handlungsarmen in der Luft herum. Die beiden Raumschiffe wichen nach den Seiten aus, dann näherten sie sich einander wieder. Zellot hörte ein furchtbares Kreischen von zerfetztem und zerdrücktem Metall, als sein Fahrzeug auf eine Breite von fünfzig Zentimetern "verjüngt" wurde. Zellot entging dem gleichen Schicksal nur deshalb, weil er stand, so daß seine 2,50 Meter breiten Schultern rund 3,50 Meter höher waren als die beiden Schiffsäquatorbreiten.

Als die beiden schwarzen Schatten an ihm vorbeigerast waren, aktivierte Yapra Zellot sein Flugaggregat, denn der Gleiter war nur noch Schrott und stürzte wie ein Stein in die Tiefe.

Am Raumhafen landete der Haluter neben dem ersten Raumschiff, aktivierte seinen Kodeimpulsgeber und ließ die Antigravrvöhre ausfahren. Danach begab er sich in die Zentrale, schaltete die Triebwerke ein und ging zum Hyperkom.

"Kommandeur Zellot an Raumschiff ONOS!" rief er. "Melden Sie sich!"

"Hier Raumschiff ONOS!" sagte die Stimme Olmer Fruhns, der auch auf dem Bildschirm des Hyperkoms auftauchte. "Wir landen!"

"Hiermit erteile ich Ihnen Landeverbot für Varsok!" schrie Yapra Zellot. "Steuern Sie die ONOS in eine zehnmal höhere Bahn und warten Sie dort! Ich werde hinaufkommen und die Ladung untersuchen."

"Hier Raumschiff ONOS!" wiederholte Olmer Fruhn. "Wir landen!"

"Antworten Sie!" brüllte Yapra Zellot aufgebracht.

Als keine Antwort kam, schaltete Zellot den Hyperkom aus, setzte sich hinter die Steuerung, schaltete die Triebwerke hoch und startete mit derart wahnwitzigen Werten, daß die fünf Meter dicke Glasfaserbetondecke des Platzes im Umkreis von dreihundert Metern zertrümmert wurde.

Yapra Zellot ließ das Schiff erst einmal senkrecht steigen und beobachtete dabei die Ortungsanzeigen. Er hatte die Atmosphäre noch nicht verlassen, als auch schon der Ortungsreflex der ONOS auf dem Schirm erschien. An den daneben aufleuchtenden veränderlichen Werten erkannte Zellot, daß die ONOS sich bereits im Landeabstieg befand.

Seine Hand zuckte in Richtung Intervallkanonensteuerung, aber er zog sie gleich wieder zurück, da er sich klar darüber war, daß die Besatzung der ONOS nicht für ihre Handlungsweise verantwortlich gemacht werden konnte. Wenn sich die Quelle der Beeinflussung in ihrem Schiff befand, dann waren sie ebenfalls beeinflusst.

Deshalb steuerte Yapra Zellot sein Schiff in einen Kollisionskurs mit der ONOS, wich aber kurz vor dem Zusammenstoß aus und schaltete einen Traktorstrahl zu dem anderen Schiff.

Im nächsten Augenblick wußte er, daß es besser gewesen wäre, den Paratronschutzschirm zu aktivieren, denn die Besatzung der ONOS zerschoss ihm den Traktorstrahlprojektor mit einer Thermokanone. Dann setzte sie das Landemanöver fort.

Yapra Zellot wendete und nahm die Verfolgung auf. Aber als er zum zweitenmal dicht an die ONOS herangekommen war, hatte er vergessen, daß er sie aufhalten wollte.

Selig lächelnd dachte er daran, welche atemberaubenden Abenteuer ihn und seine Leute in der Provcon\_Faust erwarteten und welche sagenhaften Schätze sie erbeuten könnten...

\*

"Was ist nur dort los?" sagte Tengri Lethos zu sich selbst und beobachtete auf den Bildschirmwänden einen großen Platz in Zakkor City.

Das halutische Raumschiff, das zuvor den Planeten Varsok umkreist hatte, war auf diesem Platz gelandet. Aus unerfindlichen Gründen strömten die in der Stadt wohnenden Haluter des GAVÜK\_Flottenstützpunkts von allen Seiten zu diesem Platz. Sie schienen furchtbar aufgeregt zu sein, denn sie gestikulierten heftig.

"Von dort kommen die parusischen Impulse", teilte, ihm das Semor\_Gehirn mit.

"Ich spüre sie", sagte der Hüter des Lichts. "Mir ist, als hätte ich etwas Ähnliches schon einmal gespürt. Es ist etwas dabei, das den tiefsten Grund meiner Seele berührt."

"Verspürst du eine Beeinflussung?" fragte das Semor\_Gehirn.

"Keine Beeinflussung", antwortete Tengri. "Ich habe mich dahingehend überprüft. Mein freier Wille wird nicht angetastet. Lediglich mein Interesse wird geweckt. Ich werde mir die Quelle der Impulse aus unmittelbarer Nähe ansehen."

Er aktivierte seinen Spontantransmitter und justierte ihn auf das Flachdach eines einstöckigen Gebäudes am

Rande des Platzes, auf dem das schwarze Kugelraumschiff stand.

Im nächsten Moment befand er sich dort und hörte das urwelthafte Brüllen Hunderter von Halutern.

Und er sah die weiße Statue, die zwischen den Landebeinen unter der abgeflachten Unterseite des schwarzen Kugelraumers stand und in einem übernatürlichen Glanz schimmerte. Kein einziger Haluter näherte sich ihm weiter als bis auf hundert Meter. Dadurch konnten alle Haluter es sehen. ‘

Abermals hatte der Hüter des Lichts das vage Gefühl, die parusischen Ausstrahlungen der Statue so ähnlich schon einmal verspürt zu haben—vor langer Zeit. Ein Teil der Ausstrahlungen schien identisch mit den in der Erinnerung bewahrten zu sein, aber ein anderer Teil war völlig anders. Er paßte nicht dazu, sondern verzerrte die eigentlichen Ausstrahlungen ins Negative.

*Als wäre die Statue ein Heiligtum, in das heimlich eine Zeitbombe eingebaut wurde ... !*

Plötzlich kam Bewegung in die Reihen der Haluter. Brüllend und tobend wandten sie sich der in Richtung Raumhafen

31

verlaufenden Straße zu, stießen sich gegenseitig nieder, schlugen aufeinander ein und zertrümmerten Hauswände, wenn sie abgedrängt wurden.

*Amok!*

Tengri Lethos erinnerte sich an die Informationen über die Beeinflussung der Haluter durch sogenannte Kannibalkristalle. Auch damals waren sie wieder und immer wieder Amok gelaufen—und sie wären eine ernsthafte neue Bedrohung der galaktischen Zivilisationen gewesen, wenn Ronald Tekener es nicht fertiggebracht hätte, die Kannibalkristalle mit positiven Emotionen aufladen zu lassen und die bereits geschädigten Haluter deren Einfluß auszusetzen.

Übte die Ausstrahlung der Statue etwa einen gleichen verderblichen Einfluß auf die Haluter aus wie die “unbehandelten” Kannibalkristalle?

Wenn das der Fall war, dann würde über kurz oder lang die Uleb\_Erbmasse der Haluter durchbrechen und diese Lebewesen würden sich zu Bestien entwickeln, die gleich Berserkern durch die Galaxis tobten und Zerstörung und Tod verbreiteten.

Tengri Lethos richtete sich auf.

Das durfte nicht geschehen. Er durfte nicht zulassen, daß die Haluter in ihre Raumschiffe stürmten und Varsok verließen, um über die nächste zivilisierte Welt herzufallen.

Langsam ging er auf die ONOS zu. Die Haluter, die zuvor wie gebannt auf die Statue gestarrt hatten, beachteten ihn überhaupt nicht. Sie waren nur daran interessiert, sich in die relativ enge Straße zu drängen und so schnell wie möglich zum Raumhafen zu kommen.

Wenige Meter vor der Statue blieb der Hüter des Lichts stehen und streckte die Hände aus. Er berührte die Statue nicht, und doch schien durch seine Handbewegung die Entfernung zwischen ihm und der Statue zu schrumpfen.

*Sie ist nicht böse an sich, diese Ausstrahlung, aber sie wird von etwas Bösem überlagert, das eigentlich nicht zu ihr paßt!*

“Wer sind Sie?” grollte dumpf und lautstark eine Stimme auf.

Tengri Lethos senkte die Arme und blickte auf.

Vor ihm standen vier Haluter und blickten ihn aus ihren rötlich glühenden Augen an.

“Ein Humanoide—und er trägt nicht einmal einen Antigrav!” rief einer der Haluter. “Wie hält er die hohe Schwerkraft aus?”

“Mein Anzug erhält stets die gleichen Umweltverhältnisse für mich”, erklärte der Hüter des Lichts freundlich. “Mein Name ist Tengri Lethos.”

“Der Hüter des Lichts!” sagte ein Haluter ehrfurchtsvoll.

“Ich grüße Sie!” sagte Tengri Lethos. “Woher stammt diese Statue?”

“Das ist ein Psychod”, erklärte Olmer Fruhn und stellte sich und seine Gefährten vor. “Ein Geschenk unseres Meisters.”

“Es ist kein gutes Geschenk”, erwiderte Tengri Lethos. “Ihm haftet etwas Böses an, was eigentlich nicht zu ihm paßt. Erlaubt mir, es an mich zu nehmen. Vielleicht kann ich es von dem Bösen befreien.”

Er trat an die Statue heran und hob sie auf. Im gleichen Augenblick zuckte er wie unter einem elektrischen Schlag zusammen und stöhnte leise, aber er hielt die Statue fest.

“Sie gehört uns!” rief Frocen Tahn.

“Ja, sie gehört uns—und wir lassen sie uns nicht wegnehmen!” erklärte Olmer Fruhn.

“Auch nicht vom Hüter des Lichts!” fügte Panec Leigh hinzu.

“Sie bekommen sie zurück, sobald ich das Böse entfernt habe”, sagte Tengri Lethos.

In seinem Innern spielte sich ein lautloser Kampf ab. Sein Verstand sagte dem Hüter des Lichts, daß es zu

seinen Gesetzen gehörte, niemals Gewalt anzuwenden—und dazu gehörte auch, niemandem etwas wegzunehmen, was er besaß. Noch nie hatte er gegen dieses Gesetz der Hüter des Lichts verstoßen. Aber diesmal kämpfte ein starkes Gefühl in ihm gegen die Einhaltung des Gesetzes.

Balcen Nard zog seinen Kombistrahler und zielte damit auf Tengri Lethos.

“Bist du wahnsinnig!” schrie Olmer Fruhn ihn an. “Wenn du schießt, zerstörst du die Skulptur!”

Zögernd steckte Balcen Nard die Waffe zurück. Dafür trat Olmer Fruhn an den Hüter des Lichts heran und packte dessen Arme. Aber das silbrige, semiorganische Gespinnst in Lethos’ bernsteinfarbener Kombination verlieh dem Hüter Kräfte, gegen die auch ein Haluter nicht ankam.

Tengri Lethos vollführte eine kaum erkennbare ruckartige Bewegung—und Olmer Fruhn flog in den Sand, der den Platz halbmeterhoch bedeckte.

Und im nächsten Moment aktivierte der Hüter des Lichts seinen Spontantransmitter.

\*

Er stellte das Psychod in die Mitte der Memozentrale und befahl dem Semor\_Gehirn, das Ewigkeitsschiff auf dem Raumhafen von Varsok zu landen. Dadurch wollte er den Halutern zeigen, daß er nicht beabsichtigte, sich mit ihrer Skulptur davonzustehlen.

Das Semor\_Gehirn gehorchte schweigend. Tengri Lethos wunderte sich kurz darüber, daß es keine Einwände geltend machte, wie es eigentlich seine Art gewesen wäre, aber er vergaß das schnell wieder.

Langsam sank das riesige Schiff in die Atmosphäre Varsoks.

32

Unterdessen waren die Haluter nicht untätig gewesen. Sechzehn ihrer schwarzen Kugelraumer starteten gleichzeitig und schossen dem Ewigkeitsschiff entgegen. Einige Kilometer vor ihm bremsten sie ab und umkreisten es.

Tengri Lethos sah es, aber er wußte, daß die Haluter selbst bei massiertem Beschuß mit ihren Intervallkanonen keinen Schaden anrichten konnten—und er wußte auch, daß das Semor\_Gehirn so behutsam manövrierte, daß es nicht zufällig zu einer Kollision mit einem Haluterschiff kam.

Auf dem weiten Feld des Raumhafens stand nicht ein einziges Schiff. Das Semor\_Gehirn steuerte das inzwischen wieder dreißig Kilometer durchmessende Ewigkeitsschiff in die Mitte über dem Raumhafen und hielt es in einem Meter Höhe in der Schwebe.

In einem lockeren Kreis landeten die Haluterschiffe wenig später rings um das Schiff Tengri Lethos’. Die Besatzungen stiegen aus und versuchten, in das Ewigkeitsschiff einzudringen. Das gelang ihnen natürlich nicht, aber sie gaben deshalb nicht etwa auf, sondern zwangen sich zur Ruhe und zum Nachdenken über die Möglichkeiten, wie sie die technischen Raffinessen des Ewigkeitsschiffs überlisten könnten.

Und Intelligenzen wie die Haluter konnten nicht nur ebenso präzise und schnell denken wie Positronengehirne, sie verfügten auch über das phänomenale technische Wissen eines uralten Volkes, das einst die Sternreiche der gesamten Milchstraße zerschmettert hatte.

Tengri Lethos wußte das auch, und normalerweise hätte er Maßnahmen ergriffen, um einen Erfolg der halutischen Bemühungen zu vereiteln, aber es gelang ihm nicht, sich auf etwas anderes zu konzentrieren als auf das Psychod.

Allmählich geriet er in eine Art Traumzustand, und er förderte diese Entwicklung ganz bewußt, da es ihm nur dadurch möglich erschien, hinter das Geheimnis des Psychods zu kommen und es von dem Böartigen zu befreien, das ihm anhaftete.

Die Umgebung innerhalb des Ewigkeitsschiffs veränderte sich und Tengri Lethos vermochte nicht zu sagen, ob das ein Teil seines Traumes war oder die Wirklichkeit. Ein seltsames Singen und Klingen lag in der Luft; nebelhafte Gestalten krochen aus den Wänden und tanzten schweigend in den Räumen des Schiffes.

Yapra Zellot und Olmer Fruhn hatten in stundenlanger Arbeit verschiedene Aggregate miteinander kombiniert und mit Hilfe einer Schiffspositronik zusammengeschaltet. Am Ende stand die Projektion eines Tunnels, der von der normalen auf eine niedrigere Existenzebene führte und innerhalb des Ewigkeitsschiffs wieder auf die normale Existenzebene zurückkehrte.

Durch diesen Tunnel betraten die beiden Haluter das Ewigkeitsschiff. Sie stiegen aus dem Tunnel und sahen sich in einem riesigen Solarium.

Das Semor\_Gehirn wartete ab. Es wollte erst eingreifen, wenn die beiden Haluter zu einer echten Gefahr für das Schiff und den Hüter des Lichts würden.

Aber so weit kam es nicht, denn Yapra Zellot und Olmer Fruhn sahen sich unvermittelt einer hin und her schwankenden Wand nebelhafter Gestalten gegenüber und hörten ein Singen und Klingen, das sie in Panik versetzte.

Schneller, als sie in Lethos’ Schiff hineingekommen waren, hasteten sie wieder hinaus und schalteten den Tunnelprojektor ab, damit ihnen die Nebelgestalten nicht folgen konnten. Ihre Gefährten wollten den Grund für den überstürzten Rückzug wissen, aber sie bekamen nichts aus ihnen heraus.

Und Tengri Lethos und das Psychod träumten einen gemeinsamen Traum, der nur von den finsternen

Schatten getrübt wurde, die das fremde Böartige ausschickte.

Doch der Hüter des Lichts war sicher, daß er das Gute freilegen und den Halutern helfen konnte. Er brauchte nur Zeit dazu . . .

ENDE

Tengri Lethos, der Hüter des Lichts, hat kürzlich begonnen, die unheilvollen Aktivitäten Boyt Margors zu beobachten:

Besonders ein Psychod beginnt den Hathor zunehmend zu faszinieren—DAS LADONNIA\_PSYCHOD . . .

DAS LADONNIA\_PSYCHOD—unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry\_Rhodan\_Band. Als Autor des Romans zeichnet ebenfalls H. G' . Ewers.